

## DIE KAROLINGISCHE CHORSCHRANKE UND DIE *PORTA AUREA* DER KLOSTERKIRCHE ST. ALBAN (787-805) BEI MAINZ

Karl der Große hat seine Pfalzkapelle in Aachen von erfahrenen Werkleuten und Künstlern aus den Mittelmeerländern aufs Prächtigeste ausschmücken lassen<sup>1</sup> und solche Spezialisten offenbar auch bei anderen Bauwerken eingesetzt, die er maßgeblich finanzierte. Das trifft z. B. auf die Abtei Centula (Saint-Riquier) zu, für deren Neubau er dem Abt Agilulf *artifices doctissimos ligni et lapidis, vitris et marmoris* zuschickte<sup>2</sup>. Den Archäologen und Kunsthistorikern stellt sich deshalb die Frage, ob es Kriterien gibt, an denen eine besondere Förderung durch den Herrscher noch heute zu erkennen sein könnte. In erster Linie dürften dazu Kunstwerke sowie archäologische Funde besonderer Art gehören, die in ihrer Umgebung einzigartig und nur mit Arbeiten aus anderen Regionen Europas<sup>3</sup> vergleichbar sind. Zu nennen wäre etwa das in Oberingelheim aufgefundene Flügelpferdrelief des 8. Jahrhunderts aus der Kaiserpfalz Ingelheim, das W. Paseler überzeugend als Werk eines Steinmetzen aus Oberitalien identifizierte<sup>4</sup>. Wie im folgenden gezeigt wird, zählen zu den gesuchten Zeugnissen außer dem Pfeiler einer Chorschranke, der zwar schon vor 100 Jahren in der Ruine von St. Alban bei Mainz entdeckt wurde, aber bisher keine Beachtung fand, auch die in der benachbarten Albansschanze aufgefundene, aus Oberitalien stammende, frührömische Bronzetür.

Die St.-Albans-Kirche gehörte zu einem Kloster, das wohl deshalb gegründet wurde, weil Karl der Große einen Erzbischof – offenbar den Mainzer Erzbischof Lul († 787) – in einem Brief ermahnt hatte, für die bessere Ausbildung der Geistlichen in seiner Diözese zu sorgen<sup>5</sup>, und weil er im Osten seines Reiches ein neues geistiges Zentrum schaffen wollte. Als idealtypischer Standort für ein Benediktinerkloster, das für diesen Zweck am besten geeignet war, bot sich ein südlich von Mainz gelegener Bergrücken an (**Abb. 1**)<sup>6</sup>. Dort befand sich seit dem 5. Jahrhundert eine frühchristliche Coemeterialkirche mit dem Patrozinium des 406 in Mainz ermordeten hl. Alban und dort lebte auch schon im späten 7./frühen 8. Jahrhundert eine Mönchsgemeinschaft<sup>7</sup>. An diesem Platz hat der Mainzer Erzbischof Richulf (787-813), ein fränkischer Adeliger und einflussreicher Mann bei Hofe, mit Unterstützung Karls des Großen 787 den Neubau von St. Alban beginnen und am 1. Dezember 805 einweihen können<sup>8</sup>. Über Aussehen oder Größe der Kirche dieses bedeutenden Reichsklosters berichteten die zeitgenössischen Quellen gar nichts und über deren Innenausstattung nur wenig. So ließ der Überlieferung nach Erzbischof Richulf den Altar seiner neuen Kirche mit Gold, Silber und Edelsteinen verkleiden<sup>9</sup>. Während seines Aufenthalts im Albanskloster vollendete der berühmte Künst-

<sup>1</sup> Untermann 1999, 157f.

<sup>2</sup> Hariulf, *Chronicon Centulense* II,2. – Binding/Linscheid-Burdich 2002, 48. – Zum Grundriss und Aufriss der zerstörten Klosterkirche von Centula vgl. Heitz 1987, 139ff.

<sup>3</sup> Kaiser Ludwig der Fromme ließ z. B. in die Aachener Kaiserpfalz von dem venezianischen Priester Georgius eine Orgel *more graecorum* einbauen (Boshof 1996, 167. – Schulze-Dörrlamm 2009b, 154 Liste 1, A21).

<sup>4</sup> Paseler 1966, 45 ff. – Schulze-Dörrlamm 2006b, 609 Abb. 5. – Die Platte gehörte womöglich zur Chorschranke der Ingelheimer Pfalzkapelle des späten 8. Jahrhunderts, deren Fundamente erst kürzlich ausgegraben worden sind (Grewe 2006, 37 ff. Abb. 2-3).

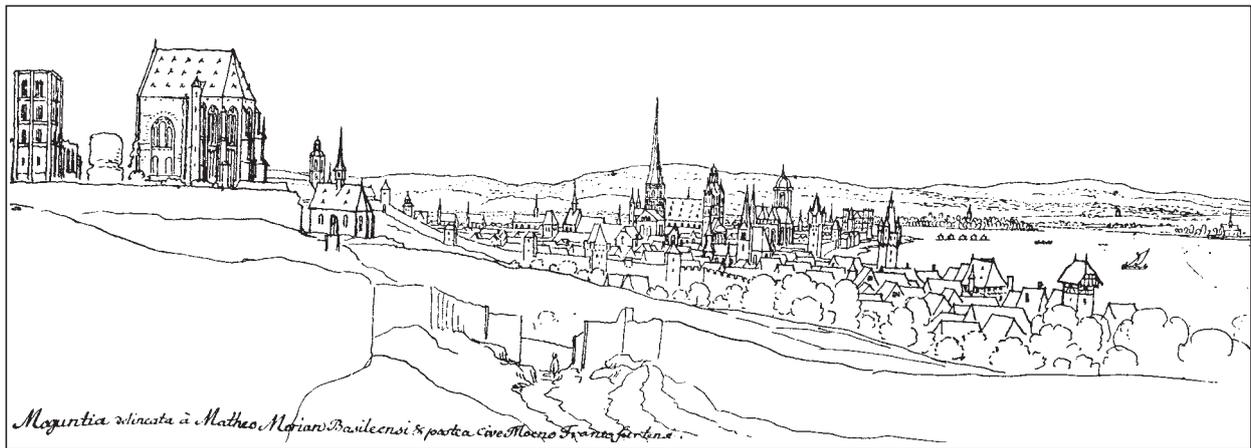
<sup>5</sup> MGH Epp. 4, 532 Nr. 22. – Falck 1972, 29. – Jürgensmeier 1988, 43f.

<sup>6</sup> Die Lage des Bergrückens mit dem Kloster St. Alban ist sehr gut auf einer Zeichnung der Stadt Mainz zu sehen, die Wenzel Hollar vor ihrer Eroberung durch die Schweden im Jahre 1631 angefertigt hat (Neeb 1908, Abb. 1. – Melville 1986, 33. 126f. Kat. Nr. 78).

<sup>7</sup> Büttner 1951/1975, 51 f. 88. – Ristow 2007, 243.

<sup>8</sup> Neeb 1908, 75. – Arens 1961, 12. – Falck 1972, 29f. – Staab 1998, 81f. – Staab 2000, 147. 149.

<sup>9</sup> Kraus 1894, 95. – Von Schlosser 1896, 52 Nr. 183. – Neeb 1908, 78. – Arens 1958, 649. – Schulze-Dörrlamm 2009b, Liste 1, C22.



**Abb. 1** Blick auf die Stadt Mainz von Südosten und auf das 1552 zerstörte Kloster St. Alban. Zwischen dem romanischen Turm und dem gotischen Chor der Klosterkirche ist im Hintergrund das Drususdenkmal zu sehen. – (Zeichnung von Wenzel Hollar vor 1631; nach Neeb 1916).

ler und Mönch Tuotilo von St. Gallen (um 900) das goldene Antependium des Altares, indem er es mit einer ungewöhnlichen Darstellung des »Thrones Gottes« (*Majestas Domini*) verzierte<sup>10</sup>. Zur prächtigen Ausstattung von St. Alban soll überdies eine *porta aurea* gehört haben<sup>11</sup>, von der später (S. 649) die Rede sein wird.

Heute zeugen nicht einmal mehr Ruinen von dieser karolingischen Klosterkirche, die bis zum Bau des Willigis-Domes anscheinend der größte und bedeutendste Sakralbau der Stadt gewesen ist. Alle wichtigen Synoden, Konzilien und Reichstage in Mainz fanden bis zum 11. Jahrhundert nicht im Dom St. Martin<sup>12</sup>, sondern in St. Alban statt, manchmal auch andere aufsehenerregende Ereignisse wie die Taufe des Dänenkönigs Harald (826) oder die Verurteilung der falschen Untergangsprophetin Thiota (852)<sup>13</sup>. Karl der Große hatte in der Albanskirche seine von ihm besonders geliebte dritte Gemahlin, Königin Fastrada († 794), schon während der Bauzeit und viele Jahre vor der Einweihung beisetzen lassen<sup>14</sup>. Hier sind im 10. Jahrhundert außerdem eine Tochter und ein Sohn König Ottos des Großen bestattet worden: nämlich Liutgarda († 953), die Gemahlin des Saliers Konrad des Roten, sowie Liudolf († 957), der Herzog von Schwaben<sup>15</sup>. Vom frühen 9. Jahrhundert an bis um 1000 diente St. Alban als Grabeskirche aller Erzbischöfe von Mainz<sup>16</sup>, in die 935 sogar nachträglich die Gebeine der auf dem Friedhof von St. Hilarius begrabenen Bischöfe aus vorbonifatianischer Zeit überführt worden sind<sup>17</sup>. Durch diese Translation und die einzigartige Konzen-

<sup>10</sup> Eckehard von St. Gallen, *Casus Sancti Galli*. MGH SS. II, S. 98. – Kraus 1894, 101 Nr. 226. – Arens 1958, 347 Nr. 652. – Schulze-Dörrlamm 2009b, Liste 1, C23.

<sup>11</sup> Kraus 1894, 110f. – Falk 1873, 13. – Neeb 1908, 80. – Mende 1983, 21.

<sup>12</sup> Über Größe und Grundriss des frühmittelalterlichen Martins-Domes in Mainz, der mutmaßlich an der Stelle der im späten 10. Jahrhundert erbauten Johanniskirche gestanden hatte (vgl. u. a. Schulze-Dörrlamm 2004b, 331 ff. Anm. 236 Abb. 39b), ist bis heute nichts bekannt.

<sup>13</sup> Stimming 1912, 140f. – Falck 1972, 29f. 35f. – Staab 1998, 82ff. – Jürgensmeier 1988, 44. – Brühl 1990, 92f. – Staab 2000, 147ff.

<sup>14</sup> Arens 1961, 12. – Falck 1972, 30. – Staab 1998, 81. – Die Grabinschrift für Königin Fastrada, die Bischof Theodulf von

Orleans in Hexametern gedichtet hatte, ist nur im Wortlaut überliefert (Kraus 1894, 95 Nr. 217. – Staab 1998, 81). – Neben dem Memorienportal des Mainzer Domes hängt heute eine aus St. Alban stammende Marmortafel mit Fastradas Grabinschrift, bei der es sich jedoch um eine Neuschöpfung des späten 15. Jahrhunderts handelt (Arens 1958, 1f. Nr. 1. – Staab, 1998, 82).

<sup>15</sup> Arens 1958 [45]. – Jürgensmeier 1988, 44. – Brühl 1990, 110. – Staab 1998, 95ff. – Hehl 2000, 219.

<sup>16</sup> Die in Hexametern verfassten, verschollenen Grabinschriften dieser Mainzer Erzbischöfe sind überliefert (Kraus 1894, 94ff. Nr. 216-230. – Arens 1958, 343f.).

<sup>17</sup> Kraus 1894, 101 Nr. 227. – Weidemann 1968, 159f. Abb. 8. – Falck 1972, 94. – Staab 1998, 96. – Hehl 2000, 206. – Heinz/Rothbrust/Schmid 2004, 13f.

tration aller Bischofsgräber in einer Kirche unterschied sich der Metropolitansitz Mainz von den Bischofssitzen Köln und Trier zu einer Zeit, als es noch nicht üblich war, die Bischöfe in ihrer Kathedrale zu bestatten<sup>18</sup>. C. Brühl glaubte angesichts der zahlreichen Königsaufenthalte, dass St. Alban zur Karolingerzeit sogar eine Klosterpfalz gewesen sei<sup>19</sup>, doch deutet der Fund einer Thronlehne des späten 8. Jahrhunderts darauf hin, dass die Mainzer Pfalz des Königs im Zwickel zwischen der Schuster- und der Emmeranstraße gelegen hatte<sup>20</sup>.

Im Spätmittelalter verlor das Albanskloster stetig an Bedeutung. Nach der Brandschatzung durch die Soldaten des Markgrafen Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach am 23. August 1552 verfiel es immer mehr zur Ruine (**Abb. 1**) und ist im Dreißigjährigen Krieg (1632) von den Schweden für den Bau ihrer rechtsrheinischen Gustavsburg abgerissen worden.

## ZU DEN BEFUNDEN DER AUSGRABUNG

Von 1907 bis 1911 wurde die Klosterkirche St. Alban mitsamt dem zugehörigen Gräberfeld, das bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. zurückreicht, vollständig ausgegraben<sup>21</sup>. Sie stand über einem im frühen 5. Jahrhundert für den ermordeten Diakon Alban († 406) errichteten steinernen Rechtecksaal (13,20 m × 28,50 m), der zu den Großbauten seiner Zeit gehört hatte<sup>22</sup>. Allerdings konnte in ihm das Grab des Märtyrers nicht gefunden werden (**Abb. 2, 1**)<sup>23</sup>. Im Inneren und bei dieser ungegliederten, rechteckigen Saalkirche sowie seinem mutmaßlich hölzernen Nachfolgebau des frühen Mittelalters ist kontinuierlich die alteingesessene, romanische Bevölkerung der Stadt beerdigt worden<sup>24</sup>. Das wird zum Teil durch die beigabenarmen Gräber, vor allem aber durch die erhaltenen Grabsteine mit christlichen Inschriften<sup>25</sup> bezeugt. Auf die Existenz einer Holzkirche der Merowingerzeit hatte G. Behrens aus der Tatsache geschlossen, dass zwar keine Fundamente zu entdecken waren, aber die Gräber des 6./7. Jahrhunderts nicht mehr wie der rechteckige Saalbau, sondern schon wie die etwas anders orientierte karolingischen Klosterkirche ausgerichtet worden sind<sup>26</sup>. W. Selzer glaubte sogar, aus den Steinfundamenten die Spuren einer vorkarolingischen Kirche aussondern zu können<sup>27</sup>, doch reichen die ergrabenen Befunde für seine Rekonstruktion nicht aus<sup>28</sup>. Jedenfalls deutet der durch seine Inschrift datierte Grabstein des Abtes Pertramnus darauf hin<sup>29</sup>, dass auf dem Albansberg spätestens im 7. und frühen 8. Jahrhundert schon eine Gemeinschaft von Mönchen gelebt hatte<sup>30</sup>. In einer Fuldaer Schenkungsurkunde von 756 wurde das Gelände von St. Alban als Grundstücksanrainer erstmals erwähnt<sup>31</sup>.

<sup>18</sup> Hehl 2000, 206. – Heinz/Rothbrust/Schmid 2004, 12 f.

<sup>19</sup> Brühl 1990, 109 f.

<sup>20</sup> Schulze-Dörrlamm 2004a, 571 ff. Abb. 3-5. 8. 10; 2009a, 17 ff. Abb. 1.

<sup>21</sup> Lindenschmit/Neeb 1908, 92 ff. Taf. V. – Behrens 1950, 3 ff. Lageplan S. 12. – Weidemann 1968, 164 ff. Abb. 10. – Selzer 1969, 147 ff. – Selzer 1980, 99 ff. – Böhner 1988, 73 ff. – Zeller 1992, Bd. 1, 227 ff. Bd. 2, 131 ff. Abb. 6. – Ristow 2007, 240 ff. Abb. 81.

<sup>22</sup> Büttner 1951/1975, 51. – Ewig 1962, 118. – Fehring 1967, 194 Abb. 5, 3. – Zeller 1992, 227. – Päßgen/Ristow 1996, 410. – Dassmann 2000, 47.

<sup>23</sup> Decker/Selzer 1976, 531 Abb. 11. – F. Oswald in: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 193 f. – Brühl 1990, 104. – Gierlich 1990, 148. – W. Jacobsen in: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 262. – Ristow 2007, 240-243 Abb. 81.

<sup>24</sup> Zeller 1992, 227 ff. – Wieczorek 1996, 258. 873 f. Kat. Nr. IV.8-14 Abb. 184.

<sup>25</sup> Boppert 1971, 18 ff.

<sup>26</sup> Behrens 1950, 3. – Zeller 1992, 228.

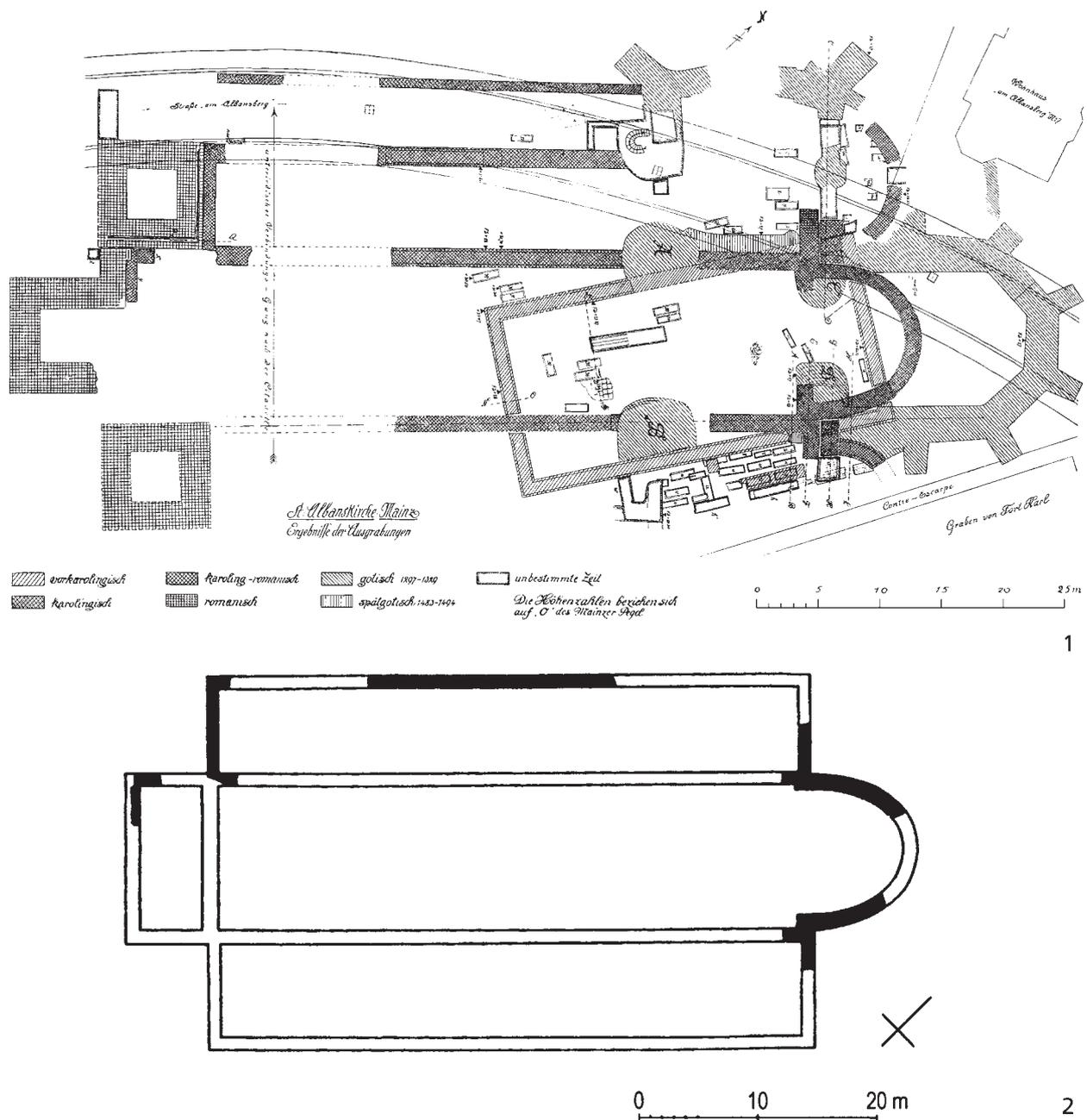
<sup>27</sup> Selzer 1969, 148; 1980, 99 ff.

<sup>28</sup> W. Jacobsen, s. v. Mainz, St. Alban. In: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 262.

<sup>29</sup> Der Grabstein des Pertramnus war im Fundament der karolingischen Kirche vermauert (Neeb 1909, 41. – Behrens 1950, 7 Abb. 12-13. – Boppert 1971, 24 ff. 75 ff. – Wieczorek 1996, 258 Abb. 187. – Ristow 2007, 390 Nr. 329).

<sup>30</sup> Büttner 1971/1975, 88. – Die Mönche dieses Klosters folgten vermutlich der Regel des hl. Columban (Falck 1972, 19. – Staab 1998, 78 Abb. 47).

<sup>31</sup> Mainzer Urkundenbuch I, Nr. 19. – Arens 1961, 12. – Dassmann 2000, 48. – Ristow 2007, 243.



**Abb. 2** Mainz, St. Alban: **1** die archäologisch erfassten Bauphasen und Gräber. – **2** Grundriss des karolingischen Neubaus von 787-805. – (1 nach Arens 1961; 2 nach Jacobsen 1999).

Die 805 von Erzbischof Richulf eingeweihte Klosterkirche unterschied sich von allen anderen Kirchen des Karolingerreiches<sup>32</sup> dadurch, dass man in ihren Fundamenten nicht nur römische Spolien, sondern auch viele Grabsteine verstorbener Christen vermauert hat<sup>33</sup>, darunter sogar Grabsteine des 8. Jahrhunderts, die erst wenige Jahrzehnte vor Beginn des Neubaus aufgestellt worden waren<sup>34</sup>. Der Entschluss des Erzbischofs

<sup>32</sup> Vgl. Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966 passim. – Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1996 passim.

<sup>33</sup> Behrens 1950, 3 ff. Abb. 2-16. – Decker/Selzer 1976, 531. – Zeller 1992, 227 ff.

<sup>34</sup> Büttner 1975, 51. – Ristow 2007, 243.

Richulf, so viele christliche Grabsteine als Fundamentsteine seines Neubaus zu verwenden, war ebenso erstaunlich wie beispiellos. Man mag sich fragen, ob er die lange, bis in die Spätantike zurückreichende Kulttradition von St. Alban damit weiterführen oder ob er sie mit der Neugründung des Benediktinerklosters beenden wollte. Aus vergleichbaren Befunden in Augsburg, wo sogar die Grabplatten der Bischöfe Uodalman († 833?) und Witgar († 887) in dem zwischen 955 und 973 errichteten Anbau IIIa von St. Ulrich und Afra verbaut worden sind<sup>35</sup>, darf man aber schließen, dass die Grabstein-Spolien als Denkmäler der langen christlichen Geschichte dieses Platzes wohl eher helfen sollten, seinen Fortbestand für alle Zeiten zu sichern.

Den Grundriss des karolingischen Kirchenbaues rekonstruiert man heute anders als vor 100 Jahren. So handelte es sich nach W. Jacobsen um eine mutmaßliche Säulenbasilika mit dreischiffigem Langhaus und einer unmittelbar angefügten Ostapsis, die weder ein Querhaus noch Nebenapsiden besaß, aber angesichts ihrer Länge von 66 Metern und einer Breite von 31 Metern zu den größten Kirchen ihrer Zeit zählte (**Abb. 2, 2**)<sup>36</sup>. Ihr Grundriss wies jedoch keine neuartigen Elemente auf, sondern stand in der Tradition großer Kirchenbauten der Merowingerzeit und ähnelte insbesondere dem der 767-774 errichteten Klosterkirche von Lorsch sowie des zeitgleichen Salzburger Domes<sup>37</sup>.

### EIN PFEILER DER CHORSCHRANKE

Von der Innenausstattung scheint auf den ersten Blick nichts Nennenswertes erhalten geblieben zu sein. Allerdings wurde bisher ein rechteckiger Chorschrankenpfeiler aus Kalkstein übersehen, der am 26.10.1907 als Spolie im Strebepfeiler des gotischen Chores aufgefunden worden und der – mit Ausnahme der abgebrochenen Unterkante sowie des Sockels – fast vollständig erhalten ist (**Abb. 3, 1-5; 4**)<sup>38</sup>. Er war als Binder im aufgehenden Mauerwerk des Strebepfeilers an der Südostecke des Chorabschlusses vermauert worden und hatte mit seiner verzierten Schauseite nach unten gelegen, so dass Reste der einstigen Bemalung nicht verwittert sind<sup>39</sup>. Der Pfeiler besteht aus hochwertigem Jurakalkstein, der nach Hans G. Frenz (RGZM) aus den Steinbrüchen von Norroy-lès-Pont-à-Mousson (départ. Lorraine) an der oberen Mosel<sup>40</sup> stammen dürfte. Er ist noch insgesamt 114 cm hoch, 23,5 cm breit sowie 19 cm tief und weist an beiden Schmalseiten lange Schlitze (Nuten) von bis zu 6,5 cm Breite und 108 cm Höhe für zwei seitliche Schrankenplatten auf (**Abb. 3, 3, 5**)<sup>41</sup>. Erst nach der Ausgrabung zerbrach er schräg in zwei Teile (**Abb. 3, 2-5; 4**). Seine Stirnseite trägt ein Rechteckfeld mit einem Rankenrelief (**Abb. 3, 4; 4**), seine Rückseite ist dagegen völlig glatt und unverziert (**Abb. 3, 2**). Das Flachrelief der Schauseite, das an den Seiten 1,6-1,7 cm und innerhalb der Ranken nur 0,5 cm eingetieft ist, enthält in den besonders starken Vertiefungen noch die Überreste leuchtend roter Farbe (**Abb. 3, 1, 4**). Es besteht aus einer in die glatte Oberfläche eingemeißelten, aufsteigenden Wellenranke mit fünf gegenständigen Halbpalmetten, deren rundlich verdickte Enden einander berüh-

<sup>35</sup> Radnóti 1977, 34 f. Taf. 80-83. – Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 39.

<sup>36</sup> Jacobsen 1992, 296 ff. Abb. 130; 1999, 625 f. Abb. 7.

<sup>37</sup> Jacobsen 1988, 323 Abb. 17; 1999, 625 f.

<sup>38</sup> Lindenschmit/Neeb 1908, 94. 100 Taf. II, 9 a-b.

<sup>39</sup> Ebenda 100; vgl. den Kirchengrundriss S. 93.

<sup>40</sup> Stribrny 1987, 5 ff. Abb. 2-3. – Vgl. auch Boppert/Frenz 1987, 103 f.

<sup>41</sup> Der Pfeiler befindet sich im Magazin des Landesmuseums Mainz (alte Inv. Nr. Plastik 505) und hat eine neue Inventarnum-

mer, die dem Datum der Auffindung entspricht. Frau Dr. Birgit Heide, Landesmuseum Mainz, danke ich sehr herzlich für ihre Suche nach dem Verbleib des Schrankenpfeilers, die Erlaubnis zur Anfertigung neuer Fotos und Zeichnungen sowie für die Ausleihe zur wissenschaftlichen Bearbeitung im RGZM (RGZM-Werkblatt Nr. 09/91). Bei den Restauratoren und Restauratorinnen des RGZM Mainz, Herrn Muskalla, Herrn Wittköpper, Frau Hölzl und Frau Klein, bedanke ich mich herzlich für ihre Hilfe beim Transport des Schrankenpfeilers aus dem Magazin des Landesmuseums in das RGZM und zurück.



**Abb. 3** Ansichten des Chorsrankenpfeilers aus St. Alban, Mainz: **1** Schrägaufsicht des Oberteils von vorn. – **2** Rückseite. – **3** Linke Schmalseite. – **4** Schauseite. – **5** Rechte Schmalseite. – Landesmuseum Mainz. – (Photos R. Müller, RGZM).

ren. Während die glatten Oberflächen der Ranke und ihrer Halbpalmetten unstrukturiert sind, sprießen aus den Zwickeln der Ranke im regelmäßigen Seitenwechsel einzelne querstehende Lorbeerblätter, die kerbschnittartig vertieft sind. Die etwas zurückspringende und leicht gekahlte Oberkante der Pfeilerschauseite (H. 5,6 cm) ist mit dem sehr flachen Relief eines sog. »römischen Scherenkymations« verziert (Abb. 3, 1. 4;

4)<sup>42</sup>, das nur 0,2 cm tief eingemeißelt wurde. Da die rechteckige Oberseite des Schrankenpfeilers nicht geglättet, sondern grob behauen ist, muss sie etwas getragen haben, das nicht erhalten blieb (**Abb. 3, 1**). In die hintere Seitenwange der rechten Schmalseite ist etwas oberhalb der Mitte ein halbkreisförmiger Doppelbogen ziemlich unregelmäßig und nur ganz leicht eingemeißelt worden (**Abb. 3, 5; 4**), also mit 0,2 cm Tiefe ebenso flach wie das Scherenkymation. Beide stammen wahrscheinlich von anderer Hand als das Rankenrelief.

## ZUR DATIERUNG DES SCHRANKENPFEILERS

Im Raum nördlich der Alpen hat der Chorschrankenpfeiler wegen seines ungewöhnlich flachen, gleichsam wie aus einem Brett »herausgesägten« Rankenreliefs kein Gegenstück, das man zur Altersbestimmung heranziehen könnte. Die Ausgräber Ludwig Lindenschmit und Ernst Neeb datierten ihn ohne nähere Begründung oder Nennung von Parallelen in das frühe 12. Jahrhundert, zumal sie den eingemeißelten kleinen Doppelbogen an der rechten, hinteren Seitenwange für ein hochmittelalterliches Steinmetz-Zeichen hielten. Sie glaubten, dass er mit der Renovierung des Chores in der Zeit vor 1114 in Verbindung zu bringen sei, die von einer Witwe namens Mazecha finanziert worden war<sup>43</sup>. Auch Fritz Arens listete den Chorschrankenpfeiler in seinem Inventarband der Mainzer Kunstdenkmäler unter den erhaltenen Arbeiten aus der Romanik auf und schätzte ihn als solchen offenbar so gering ein, dass er ihn nicht einmal abgebildet hat<sup>44</sup>.

Es gibt aber zwei Argumente, die für ein weitaus höheres Alter des Pfeilers und für die These sprechen, dass es sich um eine außergewöhnliche Bauskulptur der karolingischen Klosterkirche handelt. Der erste und entscheidender Beweis dafür, dass der Schrankenpfeiler aus der Karolingerzeit stammt, ist sein Flachrelief einer Wellenranke, deren gegenständige Halbpalmetten-Paare sich rückbiegend zu einem Kreis zusammenschließen (vgl. **Abb. 3, 4; 4**). Dabei handelt es sich um ein typisches Ornament des 8. Jahrhunderts und teilweise noch des frühen 9. Jahrhunderts, das in der romanischen Bauskulptur des 11. und 12. Jahrhunderts nicht mehr nachzuweisen ist.

Zur Karolingerzeit erscheint dieses Ornament zwar vor allem auf den Steinmetzarbeiten, taucht aber gelegentlich auch in der Buchmalerei sowie auf bronzenen Gürtelbeschlägen auf. So zierte es sowohl den Rand einer Miniatur des Evangeliars in der Bibliothèque de l' Arsenal Ms.599, fol. 134r aus dem Ende des 8. Jahrhunderts (**Abb. 5, 1**)<sup>45</sup> als auch die durchbrochene Hauptriemenzunge eines vierteiligen Gürtels aus Bronze, die in dem awarischen Kriegergrab 41 von Hraničná pri Hornáde (Slowakei) gelegen hat (**Abb. 5, 2**)<sup>46</sup> und nach F. Daim in die frühe Spätawarenzeit (SPA I) – d.h. ca. das erste Drittel des 8. Jahrhunderts – datiert werden kann<sup>47</sup>. Nach heutigem Kenntnisstand war dieser Rankendekor – ebenso wie die meisten anderen Ziermotive awarischer Riemenzungen – durchaus nicht typisch awarisch, sondern mediterranen Ursprungs.

In unterschiedlichsten Ausführungen schmückten Wellenranken mit kreisförmig geschlossenen, paarigen Halbpalmetten die Steinmetzarbeiten des 8. bis mittleren 9. Jahrhunderts in Italien und dem heutigen Kroa-

<sup>42</sup> Leon 1971, 263 ff. – Für die Literaturangabe und weitere wichtige Hinweise danke ich den Herren Dr. Hans G. Frenz und Dr. Reinhard Köster (RGZM, Mainz) sehr herzlich.

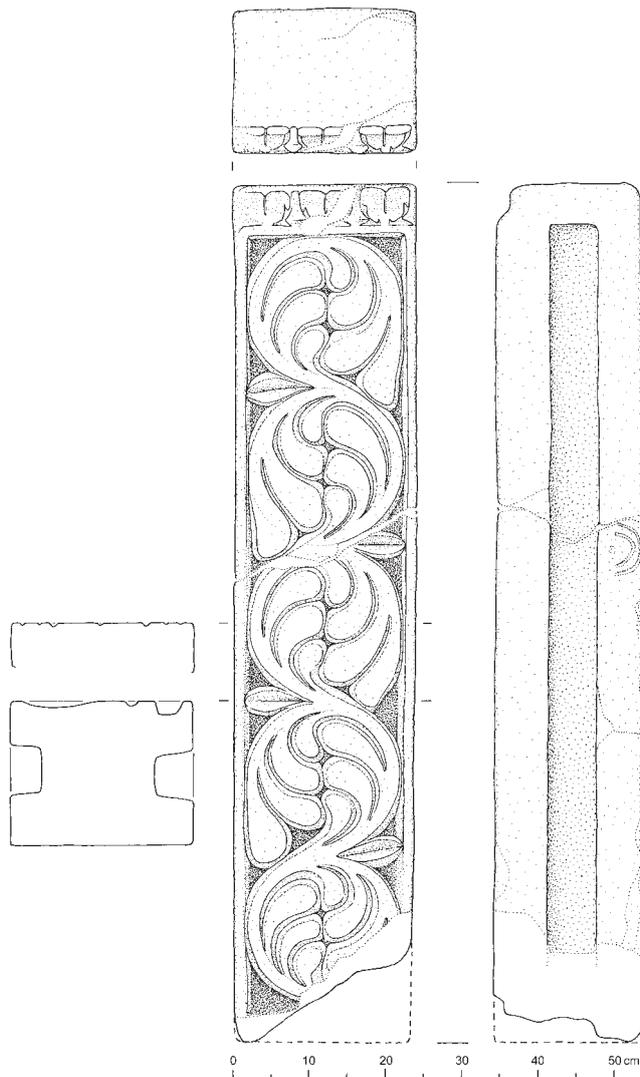
<sup>43</sup> Lindenschmit/Neeb, 1908, 100 Taf. II, 9a-b. – Arens 1961, 24. – W. Jacobsen ist der Meinung, dass der Anbau der zwei Nebenapsiden erst bei Erneuerung des Chores zu Anfang des 12. Jahrhunderts erfolgte (Jacobsen 1991, 262. – Jacobsen 1992, 299 Abb. 130).

<sup>44</sup> Arens 1961, 24.

<sup>45</sup> Mütterich 1999, 563 Abb. 6 (vgl. Kat. Nr. X.20).

<sup>46</sup> Pástor 1971, 101 ff. Abb. 17, 2. – Zabožnik 1991, 239 ff. Taf. 13, 8.

<sup>47</sup> Vgl. die Hauptriemenzunge mit ähnlichem, durchbrochenem Rankendekor aus Grab 56 des awarischen Gräberfeldes von Leobersdorf (Daim 1987, 143 Abb. 28, 56 Taf. 49, 9; 172, 9).



**Abb. 4** Ansichten und Querschnitte des Chorschrankenpfeilers aus St. Alban, Mainz. – Landesmuseum Mainz. – (Zeichnung M. Weber, RGZM).

tien. Als feinste Kerbschnittarbeit ziert sie einen Bogen jenes Baptisteriums, das laut Inschrift von Callixtus, dem ersten Patriarchen von Aquileja (737-756), zu Zeiten des langobardischen Königs Liutprand (712-743) in Cividale errichtet wurde<sup>48</sup> und sicher in das zweite Viertel des 8. Jahrhunderts datiert ist (**Abb. 5, 3**)<sup>49</sup>. Bei den meisten Reliefs weisen die Palmetten aber mit Rillen nachgezogene Konturen auf, wie z. B. bei dem Fragment eines Ambos aus dem frühen 9. Jahrhundert von Avancorpo dell'Acropoli<sup>50</sup>, bei Pilasterfragmenten aus der Kirche San Silvestro, die unter Papst Leo III. (795-816) auf dem Gipfel des Monte Soratte erbaut worden ist<sup>51</sup>, auf dem Bogen des Ciboriums aus dem frühen 9. Jahrhundert in der Basilika Santa Maria delle Grazie zu Aquileia<sup>52</sup>, auf einer Schrankenplatte vom Beginn des 9. Jahrhunderts aus San Giovenale in Orvieto<sup>53</sup> und auf einem Ambo der gleichen Zeit aus der Kathedrale von Vicenza<sup>54</sup> sowie bei der Chorschrankenplatte von S. Prassede in Rom aus den Jahren 817-824<sup>55</sup>.

<sup>48</sup> Cecchelli 1943, 27 ff. Taf. XIV. XXIII, 8. – Lusuardi Siena/Piva 2001, Abb. 1, 4.

<sup>49</sup> Von vergleichbarer Machart ist auch die Ranke eines Chorschrankenfragments aus dem Trierer Dom (Kempf/Reusch 1965, 274 f. Abb. 63, unten Mitte).

<sup>50</sup> Ramieri 1983, 91 f. Nr. 79 Taf. 32.

<sup>51</sup> Raspi Serra 1974, 119 Nr. 145-146 Taf. 84.

<sup>52</sup> Tagliaferri 1981, 402 ff. Nr. 624 Taf. 228, 624.

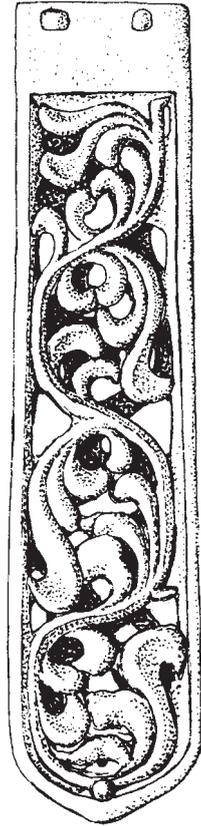
<sup>53</sup> Pani Ermini 2003, 113 f. Nr. 62 Taf. 27, 62.

<sup>54</sup> Lusuardi Siena 2001, 222 ff. Nr. 117.

<sup>55</sup> Pani Ermini 1974, 120 ff. Taf. 27.



1

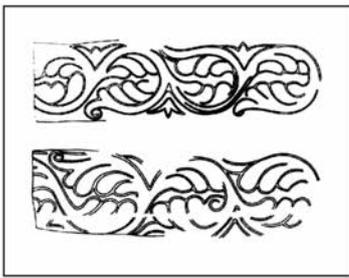


2

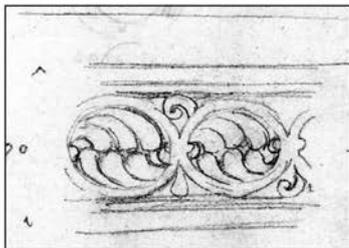


3

**Abb. 5** Kreisranken mit gegenständlichen Halbpalmetten: **1** Miniatur (fol.134r) des Evangeliums Ms. 599 der Bibliothèque de l' Arsenal (Paris), Ende des 8. Jahrhunderts. – **2** Riemenzunge aus Grab 41 von Hradičná pri Hornáde (SK), erstes Drittel 8. Jahrhundert. L. 11 cm. – **3** Cividale. Rankenverzierter Bogen vom Baptisterium des Callixtus, nach 737, vor 743. – (1 nach Mütterich 1999; 2 nach Zábojník 1971; 3 nach Menis 1990).



1



2



3

**Abb. 6** Glatte Wellenranken mit unverzierten, gegenständigen Halbpalmetten: **1** Holzbalken aus der Kirche Sv. Donata in Zadar, frühes 8. Jahrhundert. – **2** Architrav aus San Ponzio in Alba, 8. Jahrhundert. – **3** Architrav aus San Dalmazzo in Borgo San Dalmazzo, erste Hälfte 8. Jahrhundert. – (1 nach Milošević 2001; 2 nach Crosetto 1999; 3 nach Crosetto 2001).

Im Unterschied dazu besitzen die Zweige und Halbpalmetten der Mainzer Ranke völlig glatte Oberflächen ohne jede Binnenzeichnung. Unter den typisch karolingischen Steinmetzarbeiten nördlich der Alpen findet sich dafür keine einzige Parallele. In Oberitalien und an der dalmatinischen Küste gibt es dagegen mehrere Skulpturen mit Ranken, die der Ranke auf dem Schrankenpfeiler von St. Alban nicht nur in dieser speziellen Machart, sondern auch in der Form entsprechen. Völlig glatte, einander meist kreuzende Wellenranken mit gegenständigen, kreisförmig zusammengebogenen Halbpalmetten schmücken einen Architrav aus San Ponzio in Alba (Italien) aus dem 8. Jahrhundert (**Abb. 6, 2**)<sup>56</sup>, einen Architrav der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts aus San Dalmazzo in Borgo San Dalmazzo (**Abb. 6, 3**)<sup>57</sup>, ein Pilasterfragment des mittleren 8. Jahrhunderts aus San Massimo »ad quintum« in Collegno (**Abb. 7, 1**)<sup>58</sup>, das Fragment einer Chorschrankenplatte der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aus San Pietro di Manzano (**Abb. 7, 2**)<sup>59</sup>, zwei Fragmente

<sup>56</sup> Crosetto 1999, 174f. Nr. 4 Abb. 121.

<sup>57</sup> Crosetto 2001, Abb. 3.

<sup>58</sup> Casartelli Novelli 1974, 109f. Nr. 37 Taf. 34.

<sup>59</sup> Crosetto 2004, Abb. 4.03.05. – A. Crosetto in: Brogiolo/Charvarria Arnau 2007, 325f. Nr. 6.19.



1



2



3

**Abb. 7** Fragmente von Schrankenplatten und Pilastern mit glatten Rankenornamenten: **1** Fragment einer Chorschranke aus San Massimo »ad quintum« in Collegno, mittleres 8. Jahrhundert. – **2** Fragment einer Chorschranke aus San Pietro di Manzano, zweite Hälfte 8. Jahrhundert. – **3** Einer der Pilaster aus San Michele in Lucca, 8. bis 9. Jahrhundert. – (1 nach Casartelli Novelli 1974; 2 nach Crosetto 2004; 3 nach Belli Barsali 1959).

einer Chorschrankenplatte des 8. Jahrhunderts aus Pollenzo (Piemont)<sup>60</sup>, mehrere Pilaster aus San Michele in Lucca aus dem 8. bis 9. Jahrhundert (**Abb. 7, 3**)<sup>61</sup>, aber auch einen geschnitzten Holzbalken aus der Rundkirche Sv. Donata in Zadar (Kroatien), der um  $710 \pm 25$  geschlagen worden sein soll (**Abb. 6, 1**)<sup>62</sup>. Im Unterschied zu den genannten Skulpturen wurde die Ranke des Mainzer Chorschrankenpfeilers von ihrem Steinmetz nicht mit kleinen Spiralhaken, sondern mit kerbschnittartig ausgearbeiteten, seitlich abstehenden Lorbeerblättern ausgestattet. Solche Blätter kommen bei den Ranken mit gegenständigen Halbpalmetten auf Schrankenpfeiler-Fragmenten von San Massimo in Collegno aus dem mittleren 8. Jahrhundert<sup>63</sup>, insbesondere auch auf der Kerbschnittranke mit Kreisen aus gegenständigen Halbpalmetten vor, die einen Pfeiler des ausgehenden 8. bis frühen 9. Jahrhunderts in San Eufemia zu Spoleto zierte (**Abb. 8, 1**)<sup>64</sup>. Als typisches Zubehör von kreis- oder S-förmigen Ranken erscheinen sie dann auch noch auf Metallarbei-

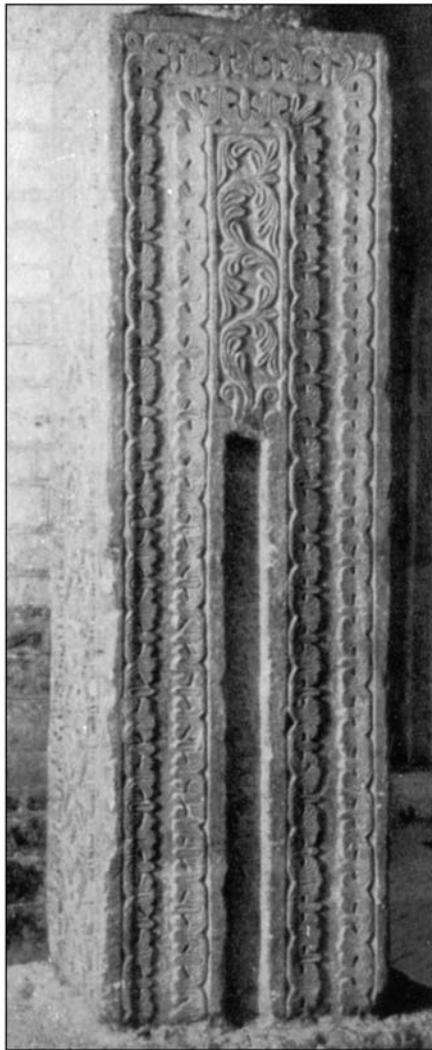
<sup>60</sup> Crosetto 2004, 405 ff. Abb. 4.03.06-07.

<sup>61</sup> Belli Barsali 1959, 34 Nr. 24-28 Taf. XII-XIII.

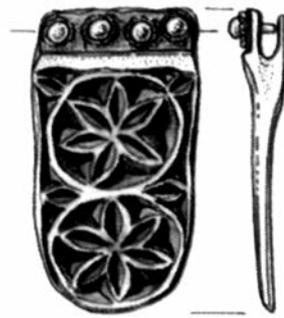
<sup>62</sup> Petricioli 1971-1972, 53. – Srdoč/Sliepčević/Obelić 1973-1974, 17 ff. Abb. 1. – Milošević 2000, 163 f. Nr. III, 48-49. – Bertelli/Brogiolo u. a. 2001, 374. 383 Nr. V.17.

<sup>63</sup> Casartelli Novelli 1974, 105 f. Nr. 35-36 Taf. XXXIII.

<sup>64</sup> Serra 1961, 62 ff. Nr. 63 Taf. 32, Mitte.



1



2



3

**Abb. 8** Kreisranken und S-förmige Ranken der Karolingerzeit mit quer abstehenden Kerbschnittblättern: **1** Schrankenpfeiler aus San Eufemia in Spoleto, Ende 8. bis 9. Jahrhundert. – **2** Bronzevergoldete Riemenzunge vom Gradišče oberhalb von Soteska, frühes 9. Jahrhundert, L. 4 cm. – **3** Rückseite der silbervergoldeten mediterranen Riemenzunge des 9. Jahrhunderts aus dem ungarischen Kriegergrab des frühen 10. Jahrhunderts von Benepuszt/Ladanybene, L. 4,5 cm. – (1 nach Serra 1961; 2 nach Knific 2007; 3 nach Hampel 1905).

ten des frühen 9. Jahrhunderts wie z.B. auf der Schauseite einer bronzevergoldeten Riemenzunge vom Gradišče oberhalb von Soteska in Slowenien (**Abb. 8, 2**)<sup>65</sup> und auf der Rückseite der silbervergoldeten Riemenzunge von Benepuszt/Ladanybene (**Abb. 8, 3**), die mutmaßlich aus Italien stammt, aber als Beutegut in das münzdatierte Grab eines nach 914 verstorbenen ungarischen Kriegers geraten ist<sup>66</sup>.

Soweit ich es übersehe, kennt die Bauskulptur romanischer Kirchen dagegen keine Wellenranken mit gegenständigen Halbpalmetten, die sich zu Kreisen zusammenbiegen, sondern ausschließlich Wellenranken mit einzelnen Halbpalmetten. Dass diese Ranken von den Steinmetzen der Romanik in der Regel stark reliefiert, oft auch kerbschnittartig ausgearbeitet wurden<sup>67</sup>, zeigen nicht nur die Reliefs der sog. Wormser Bauschule (1000-1250), die z.B. im Wormser Dom (**Abb. 9, 3**), in Maursmünster, in der ehemaligen Klosterkirche zu Lorsch und in der Burgkapelle von Büdingen<sup>68</sup> erhalten sind, sondern z.B. auch die Ranken

<sup>65</sup> Bitenc/Knific 2001, 95 Nr. 313. – Knific 2007, 324 Abb. 2, 7.

<sup>66</sup> Hampel 1905, Taf. 341 Abb. 107. – Schulze-Dörrlamm 1984, 496 f. Abb. 27, 1a-b. – L. Revesz in: Fodor 1996, 338 Nr. 1. – Schulze-Dörrlamm 2002, 115 Abb. 5, 1; 2006c, 60 Abb. 23, 1.

<sup>67</sup> Das bestätigte mir die Kunsthistorikerin Dr. Juliane Schwoch (RGZM) als ausgewiesene Kennerin der romanischen Bauskulptur (Schwoch 2006, 159 ff.; 2009).

<sup>68</sup> Hotz 1985, Abb. 298 Taf. 34-35. 61. 105. – Vgl. auch Von Winterfeld 1993, Abb. 56.



1



2



3



4



5

**Abb. 9** Wellenranken mit Halbpalmetten romanischer Bauskulpturen: **1** Propsteikirche in Serrabone. – **2** Aulnay de Saintonge. – **3** Wormser Dom. – **4-5** Speyerer Dom. – (1 nach Barral y Altet/Avril/Gaborit-Chopin 1984; 2 nach Werner 1979; 3 nach Hotz 1985; 4-5 nach Kubach/Haas 1972).

mit Halbpalmetten auf den Steinmetzarbeiten des 11. Jahrhunderts in Südfrankreich und Spanien<sup>69</sup>. Ein Kennzeichen dieser romanischen Halbpalmetten ist ihr spiralgig zu einem Kreis eingerolltes unterstes Blatt (**Abb. 9**), das die Halbpalmetten der Karolingerzeit noch nicht besaßen und das bezeichnenderweise auch den Halbpalmetten der Ranke von St. Alban fehlt.

Nur gelegentlich sind unter den romanischen Bauskulpturen auch einmal Wellenranken mit glatter Oberfläche zu entdecken wie z. B. die tief ausgemeißelten Wellenranken mit Halbpalmetten einer Arkadenstütze des frühen 12. Jahrhunderts im Langhaus der Kirche von Aulnay de Saintonge (**Abb. 9, 2**)<sup>70</sup>, die etwas plastischer ausgearbeiteten Wellenranken auf dem Architrav der Empore in der Propsteikirche von Serrabone (Pyrenäen) aus der Zeit um 1151 (**Abb. 9, 1**)<sup>71</sup> und auf einem Kapitell im Chor der Kirche Saint-Gaudens (Haute-Garonne)<sup>72</sup>. Bei einigen vereinzelt Steinen des Speyerer Domes, die nur die eingemeißelten Konturen von glatten Wellenranken mit Halbpalmetten tragen (**Abb. 9, 4-5**), handelt es sich bezeichnenderweise um unfertige Stücke<sup>73</sup> – sog. Bossen –, die mit dem vollendeten und bemalten Schrankenpfeiler aus Mainz nicht vergleichbar sind. Dieser ist wegen der kerbschnittartig ausgearbeiteten Seitenblätter<sup>74</sup> und der roten Bemalung des Hintergrunds nachweislich keine Bosse.

Der entscheidende Grund für die Spätdatierung des Schrankenpfeilers von St. Alban in das frühe 12. Jahrhundert dürfte der schwach eingemeißelte Doppelbogen an der hinteren rechten Seitenwange gewesen sein, weil die Ausgräber ihn für ein Steinmetzzeichen hielten (vgl. **Abb. 3, 5; 4**). Solche persönlichen Zeichen der Steinmetzen, die zugleich als Gütezeichen sowie zur Abrechnung dienten und anfangs recht groß (10-15 cm) waren, sind aber erst um 1130 aufgekommen und damals nur in die glatten Sichtflächen von Quadern eingehauen worden<sup>75</sup>. Deshalb könnte dieses Zeichen allenfalls nachträglich eingemeißelt worden sein, als man den Stein mit unten liegender, also nicht sichtbarer Schauseite im Strebepfeiler des gotischen Chores vermauert hat<sup>76</sup>. Falls der Doppelbogen jedoch schon zur Karolingerzeit vorhanden war, müsste er eine andere Funktion gehabt, also wohl als Versatzzeichen für den Einbau einer ganz bestimmten Schrankenplatte gedient haben.

Das zweite Indiz dafür, dass der Schrankenpfeiler von St. Alban aus der Karolingerzeit und nicht aus der Romanik stammt, ist die geringe Höhe der zugehörigen Schrankenplatten (H. ca. 1,08 m). In der Regel waren Chorschranken des 12. Jahrhunderts nämlich schon so hoch, dass sie den Gläubigen die Sicht zum Altar völlig versperrten<sup>77</sup>.

## ZUR FUNKTION DES PFEILERS UND ZUR FORM DER CHORSCHRANKE

Der Kalksteinpfeiler weist an beiden Schmalseiten 5,5 cm bis 6,5 cm breite Nuten für die Schrankenplatten auf und ist auf der Rückseite völlig glatt abgearbeitet. Er stand demnach weder an einer Seitenwand der Kirche noch neben einem offenen Durchgang, sondern mitten zwischen zwei anderen Schrankenpfeilern. Seine seitlichen Nuten enden in Höhe des Rankenornaments, über dem sich mit einer leichten Kehlung ein rechteckiger Absatz erhebt. Dessen gekahlte Oberkante ist mit dem Flachrelief eines »römischen Scheren-

<sup>69</sup> Durliat 1984, 63 ff. Abb. 1-15. 20-47.

<sup>70</sup> Werner 1979, Abb. 320.3.

<sup>71</sup> Barral y Altet/Avril/Gaborit-Chopin 1984, 87 f. Abb. 70. – Geese 2004, 278 f.

<sup>72</sup> Oursel 1982, 261 Abb. 83.

<sup>73</sup> Kubach/Haas 1972, Abb. 808-810.

<sup>74</sup> Den wichtigen Hinweis verdanke ich der Kunsthistorikerin Dr. Juliane Schwach, RGZM Mainz.

<sup>75</sup> Jahn 1961, 645. – Koepf/Binding 2005, 446. – Nach Ansicht von Steinmetz und Restaurator Markus Wittköpper (RGZM) kann der Doppelbogen kein Steinmetzzeichen sein.

<sup>76</sup> Lindenschmit/Neeb 1908, 100.

<sup>77</sup> von Lorentz 1954, 557 ff. – Vgl. z. B. die Chorschranke von St. Michael in Hildesheim aus dem späten 12. Jahrhundert (Karpa 1979, 56 f.) und die Gustorfer Chorschranke aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Rademacher 1975, 244 f. Abb. 1-2).



1



2



3

**Abb. 10** Karolingische Schrankenpfeiler mit Aufsatz: **1** Schrankenpfeiler mit halbkugeligem Aufsatz aus der Kathedrale Sv. Pelagija in Novigrad, spätes 8.-9. Jahrhundert. – **2** Schrankenpfeiler mit Säule aus S. Maria in Cosmedin, Rom, 9. Jahrhundert. – **3** Säulenschranke aus der Kirche von Koljane Gornje, 9. Jahrhundert. – (1 nach Milošević 2001; 2 nach Pani Ermini 1974; 3 nach Bertelli/Brogioolo u. a. 2001).

kymations« geschmückt, das auf keinem einzigen anderen Chorschrankenpfeiler der Karolingerzeit im Raum nördlich der Alpen vorkommt. Selbst in Italien ist es erst viel später und nur sehr selten zu finden, wie z. B. auf einem Pfeilerfragment des 11. Jahrhunderts von S. Maria in Cosmedin in Rom<sup>78</sup>.

Da die rechteckige Oberseite des Schrankenpfeilers von St. Alban zwar behauen, aber nicht geglättet wurde (**Abb. 3, 1; 4**), muss sie etwas getragen haben, das nicht erhalten blieb. Sie könnte von einer Eichel, einer Kugel oder auch nur einer kleinen Halbkugel bekrönt worden sein, wie etwa ein Chorschrankenpfeiler des 8./9. Jahrhunderts aus der Kathedrale Sv. Pelagija von Novigrad, dessen Schauseite sogar eine Wellenranke von ähnlich glatter, laubsägeförmiger Machart trägt (**Abb. 10, 1**)<sup>79</sup>. Angesichts der Bedeutung des Reichsklosters St. Alban ist aber anzunehmen, dass auf dem Pfeiler eine kleine Säule von maximal 14-15 cm Durchmesser mit runder, rechteckiger oder polyedrischer Basis gestanden hatte, so wie z. B. auf den Chorschrankenpfeilern des 9. Jahrhunderts aus S. Maria in Cosmedin in Rom (**Abb. 10, 2**)<sup>80</sup> und der Kirche von Koljane Gornje (**Abb. 10, 3**)<sup>81</sup>. Die Albanskirche wird also wahrscheinlich eine prächtige »Säulenschranke« mit horizontalem, ornamentierten Trabes<sup>82</sup> sowie mit mindestens einem Eingangsbogen besessen haben. Solche aufwändigen Chorschranken waren vor allem in Oberitalien, an der dalmatinischen Adriaküste und im Byzantinischen Reich verbreitet, sind aber vereinzelt auch in Kärnten<sup>83</sup> sowie in Bayern errichtet worden, wo man deren Überreste bereits in den Klosterkirchen von Herrenchiemsee<sup>84</sup> und Sandau<sup>85</sup> ausgegraben hat.

Die in den Vertiefungen des Pfeilerreliefs von St. Alban erhaltenen Reste roter Farbe beweisen außerdem, dass sich die Flachreliefs der Chorschranke als weiße Flächen von einem leuchtend roten Hintergrund abgehoben haben<sup>86</sup>, also deutlich zu erkennen waren.

Aus der Albanskirche stammen noch zwei weitere, verzierte Kalksteinfragmente, die zu der karolingischen Chorschranke gehört haben könnten, ihr jedoch nicht sicher zuzuschreiben sind.

Im südlichen Seitenschiff der karolingischen Basilika wurde das ausgebrochene Scheitelstück eines einteiligen Steinbogens mit eingemeißeltem Dekor gefunden, der nach Hans G. Frenz (RGZM) aus dem hochwertigen Kalkstein von Noroye-lès-Pont-à-Mousson in Oberlothringen besteht (**Abb. 11**). Die Schauseite des Bogens zieren ein schlankes lateinisches Kreuz mit dreieckig verbreiterten Enden sowie die Radialrillen von angedeuteten Keilsteinen, die man abwechselnd rot bemalt und weiß belassen haben dürfte (**Abb. 11, 1-2, 5**)<sup>87</sup>.

Da der Bogen bei einem Außenradius von 50 cm einen äußeren Durchmesser von 1,0 m besaß und 14 cm hoch war, verfügte er über einen Innendurchmesser von 86 cm und kann daher sehr wohl den Durchgang einer Säulenschranke überspannt haben. Da das noch 30,4 cm lange und 14 cm hohe Bogensegment nicht nur an beiden Enden, sondern auch an der Rückseite abgebrochen ist (**Abb. 11, 3-4, 6**), muss es tiefer als die noch erhaltenen 24,3 cm gewesen sein. Leider kann man nicht mehr feststellen, ob der Bogen frei im Raum gestanden hatte oder mit seiner Rückseite vermauert, also ein Blendbogen gewesen war.

E. Neeb hatte das bei der »Mauer h« im südlichen Seitenschiff ausgegrabene Bogenfragment für karolingisch gehalten, diese Datierung aber nicht begründet<sup>88</sup>. Auf dem Dekor des Steins kann sie nicht beruhen, weil das eingemeißelte lateinische Kreuz mit dreieckig verbreiterten Enden für eine Feindatierung ungeeig-

78 Melucco Vaccaro 1974, Taf. 48, 128.

79 Milošević 2000, 47 f. Nr. I,35.

80 Pani Ermini 1974, 158 Nr. 116-117.

81 Bertelli/Broggiolo u. a. 2001, 461 Nr. IV.49 Abb. S. 417. – Milošević 2001, 270 f. Nr. IV. 152.

82 Vgl. dazu Doberer 1965, 206 ff. – Zu den unterschiedlichen Aufbauten von Chorschranken vgl. auch Duval u. a. 1991, 256 f.

83 Karpf 2001, 21.

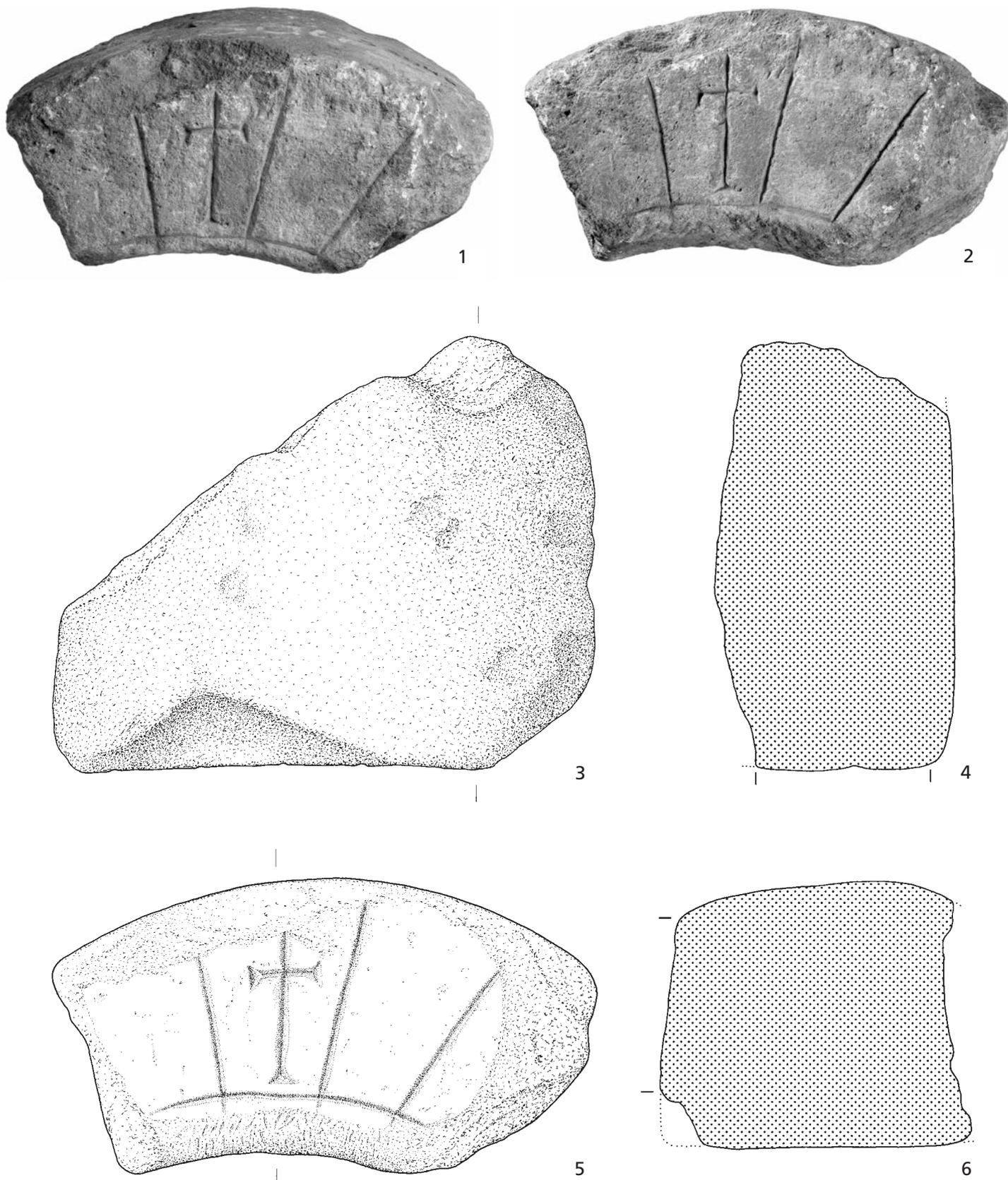
84 Dannheimer 1987, 228 ff. Abb. 165-166.

85 Ders. 2003, 75 ff. Taf. 59-72.

86 Reste roter Bemalung haben sich auch bei anderen Chorschranken wie z. B. in Molzbichl erhalten (Karpf 2001, 21 Kat. Nr. 26).

87 Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. S 3048. – Körber 1909, 28 Nr. 43d. – Neeb 1909, 48. – Behrens 1950, 10 Abb. 22d.

88 Neeb 1909, 48.



**Abb. 11** Mainz, St. Alban, Scheitelfragment eines Kalksteinbogens mit eingemeißeltem lateinischem Kreuz und eingemeißelten Keilsteinen: **1** Vorderansicht schräg von oben. – **2** Vorderansicht. – **3** Aufsicht. – **4** Querschnitt. – **5** Vorderansicht. – **6** Querschnitt. – Landesmuseum Mainz Inv.-Nr. S 3048. – 1-2 o. M. (L. noch 30,4 cm. H. 14 cm); 3-6 M. = 1 : 3. – (Zeichnung M. Weber, RGZM; Photos R. Müller, RGZM).

net ist. Einerseits kommen Kreuze dieses zierlichen Typs schon auf Grabsteinen und Sarkophagen des 5./6. Jahrhunderts vor<sup>89</sup>. Andererseits findet man sie auch noch auf zahlreichen Steinmetzarbeiten der Karolingerzeit, z. B. auf dem Grabstein des im 9. Jahrhundert verstorbenen Tamfrid in San Vincenzo al Volturno<sup>90</sup>, auf dem Scheitel eines Chorschrankenbogens aus dem frühen 9. Jahrhundert in der Kirche St. Martha in Bijaći bei Trogir<sup>91</sup> sowie auf anderen Steinfragmenten dieser Kirche<sup>92</sup> oder auf einem Architravfragment der Marienkirche von Lobor aus dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts<sup>93</sup>.

Einen besseren Hinweis auf das Alter des Kalksteinbogens aus St. Alban liefert seine Machart. Schließlich waren Bögen, die – ebenso wie er – aus einem einzigen Stein herausgearbeitet worden sind, ein Charakteristikum von Durchgängen karolingerzeitlicher Chorschranken Italiens und Dalmatiens<sup>94</sup>. Sie trugen allerdings stets eine ebenso reiche Ornamentik aus Flachreliefs wie die Schauseiten der Schrankenpfeiler und Schrankenplatten.

Deshalb wird man das schlichte, eingemeißelte Ornament des Bogens als Indiz dafür werten dürfen, dass er nicht von einem Schranken-Durchgang, sondern von einem Arkosolgrab<sup>95</sup> stammt. Schließlich hat es große Ähnlichkeit mit dem aufgemalten Dekor – einem Christogramm zwischen den Radialrillen angedeuteter Keilsteine – auf dem verputzten Wandbogen über dem spätantiken Arkosolgrab des Spanus im Hypogäum von Canosa<sup>96</sup>. Da die Arkosolien der Spätantike und des frühen Mittelalters aber noch nicht mit Blendbögen versehen worden sind, kann das Bogenfragment aus St. Alban nur aus der Karolingerzeit stammen<sup>97</sup>. Ebenso wie der aufgemauerte Ziegelsteinbogen über einem bischöflichen Arkosolium des 8. Jahrhunderts im Baptisterium zu Albenga<sup>98</sup>, dürfte er der Blendbogen eines Arkosolgrabes gewesen sein, in dem ein Mainzer Erzbischof des 9. Jahrhunderts bestattet worden ist.

Nur wenige Indizien lassen auf Maße und Dekor der Schrankenplatten schließen, die einst zwischen den Kalksteinpfeilern der karolingischen Chorschranke von St. Alban gesessen hatten. Den Seitennuten des erhaltenen Pfeilers zufolge waren die Kalksteinplatten ca. 5,0-5,5 cm dick und mindestens 108 cm hoch. Zwei kleine Fragmente von unterschiedlichen Schrankenplatten aus weißem Kalkstein sind bei den Sarkophagen 27 und 28 an der Süd-Ost-Seite des vorkarolingischen Sakralbaues aufgefunden worden<sup>99</sup>. Das eine war mit den Flachreliefs von Arkaden (Dm. 8 cm), das andere mit durchbrochenen Schuppen (Dm. 13 cm) verziert. Wegen der Langlebigkeit dieses Dekors wurden sie bisher teils einem frühromischen Grabbau<sup>100</sup>, teils einer Chorschranke der postulierten, frühmittelalterlichen Albanskirche zugeschrieben<sup>101</sup>. Das Fragment mit Arkadendekor (**Abb. 12, 1**)<sup>102</sup> könnte aber sogar karolingisch sein, weil ganz ähnliche Arkaden im Flachrelief sowohl eine Steinplatte mit zeittypischer Flechtwerkornamentik in der Abteikirche der hl. Terenzio und Fidenzio zu Massa Martana<sup>103</sup> als auch die Chorschrankenplatten aus St. Maximin in Trier schmücken (**Abb. 12, 2**), die man aufgrund ihres Fundzusammenhangs allerdings nicht genauer als in das 5. bis 8. Jahrhundert datieren kann<sup>104</sup>. Da die Dicke der Schrankenplatte von den Ausgräbern nicht ange-

89 Ähnliche Kreuze zierte bereits den Grabstein der Fedola aus St. Matthias in Trier aus dem 5./6. Jahrhundert (Kempff/Reusch 1965, 33 Nr. 23 Abb. 23) und einen Sarkophag des 5./6. Jahrhunderts aus der Kirche St. Martha in Bijaći (Chevalier 1999, 111 f. Nr. 1 Abb. 1, a).

90 De Rubeis 1996, 32 Abb. 9.

91 Milošević 1999, 169 Nr. 63.

92 Chevalier 1999, 109 ff. Abb. 11-12. 16. – Bertelli/Broggiolo u. a. 2001, 447 ff. Nr. 2a Abb. S. 387.

93 Ebenda 303 Nr. III.8 Abb. S. 294.

94 Einteilige Kalksteinbögen überspannten z. B. die Durchgänge der beiden Chorschranken des 8. Jahrhunderts aus Pola und Spalato (ebenda 338 Nr. IV.31 und 389 Nr. VI.6) und der Chorschranke des 9. Jahrhunderts von San Leone in Lepignano (Raspi Serra 1974, 154 ff. Taf. 130-131).

95 Ein Arkosolium ist ein in die Wand gelegtes Senkgrab mit bogenüberwölbter Nische (Stuhlfauth 1937, 1050 f. – Jahn 1962, 36).

96 Campese Simone 2003, 53 f. Abb. 23.

97 Giese 1948, 890 f.

98 Marcenaro 1994, 108. 196 Abb. 44. 46-47. 170.

99 Neeb 1909, 48 f. Abb. 2. – Arens 1961, 22 Abb. 11.

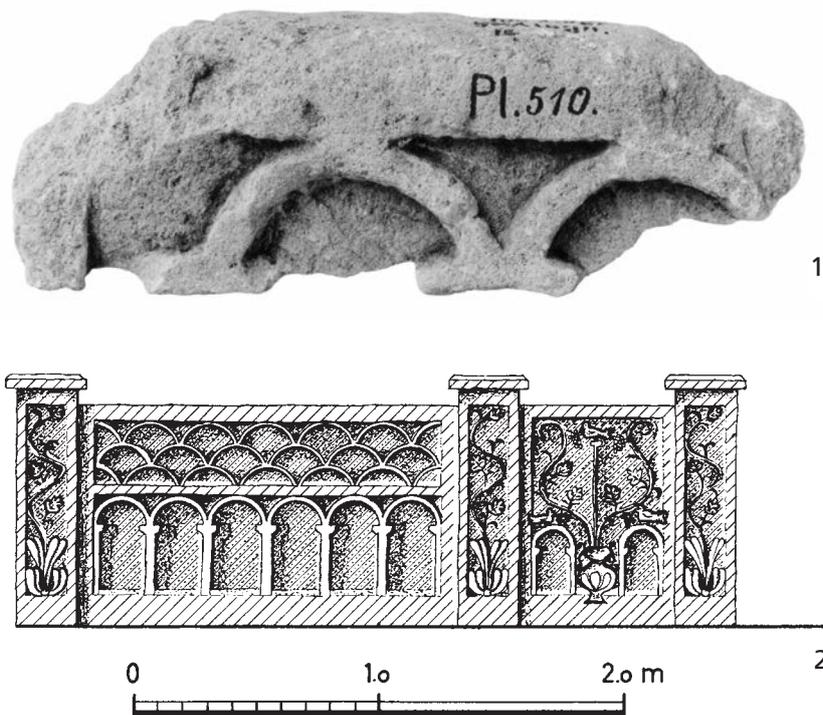
100 Frenz 1992, 117 Nr. 167-168 Taf. 81, 1-2.

101 Neeb 1909, 48 f. Abb. 2. – Arens 1961, 22 Abb. 11.

102 So Ristow 2007, 170.

103 Bertelli 1983, 792 Abb. 10. 12. 15.

104 Cüppers 1968, 188 ff. Abb. 1. 3. 5-7. – Ristow 2007, 170 Taf. 50c.



**Abb. 12** Chorschranken mit den Flachreliefs von Arkaden: **1** Mainz, St. Alban. Randfragment einer Schrankenplatte aus Kalkstein. Landesmuseum Mainz. Br. 28 cm, H. 11 cm. – **2** Trier, St. Maximin. Rekonstruktion der Chorschranke aus dem 4.-8. Jahrhundert. – (1 Photo RGZM; 2 nach Cüppers 1968).

geben wurde und heute nicht mehr zu ermitteln ist<sup>105</sup>, bleibt allerdings unklar, ob diese Schrankenplatte zu dem karolingischen Schrankenpfeiler gepasst hätte.

Aus der Zurichtung des erhaltenen Schrankenpfeilers lassen sich auch Rückschlüsse auf die Mindestgröße der karolingischen Chorschranke von St. Alban ziehen. Da an jeder Seite eine Schrankenplatte gesessen hatte, muss dieser Pfeiler zwischen zwei anderen Pfeilern, also inmitten einer geschlossenen Chorschranke gestanden haben. Mindestens ein Durchgang war natürlich erforderlich und wäre allenfalls neben einem seiner Nachbarpfeiler zu suchen. Der Symmetrie halber ist also mit der Existenz von wenigstens sechs Schrankenpfeilern und vier Schrankenplatten zu rechnen. Deren Gesamtzahl lag aber sicher weitaus höher, weil die Chorschranke wegen der Größe des Mönchskonvents nicht nur die Apsis von St. Alban<sup>106</sup>, sondern auch einen Teil des Kirchenschiffs abgesperrt haben dürfte.

Der erhaltene Chorschrankenpfeiler besteht nach H. G. Frenz aus hochwertigem, lothringischen Jurakalkstein, der in Norroy-lès-Pont-à-Mousson an der oberen Mosel (départ. Lorraine) gebrochen worden ist. Nach heutigem Kenntnisstand sind diese Steinbrüche nur in frühromischer Zeit ausgebeutet worden<sup>107</sup>. Angesichts der relativ vielen Steindenkmäler, die in der späten Merowinger- und Karolingerzeit aus diesem Jurakalk gefertigt wurden – wie z. B. der Königsthron in Mainz<sup>108</sup>, die Schrankenplatten von St. Peter in Metz<sup>109</sup> und die Grabsteine von Bonn, Leutesdorf, Niederdollendorf<sup>110</sup>, – wäre aber zu prüfen, ob die aufgelasse-

<sup>105</sup> Beide Schrankenplattenfragmente sind heute leider nicht mehr auffindbar. Für ihre Suche nach dem Verbleib dieser Funde bedanke ich mich bei Frau Dr. Birgit Heide, Landesmuseum Mainz.

<sup>106</sup> Jacobsen 1999, 625 f. Abb. 7.

<sup>107</sup> Boppert/Frenz 1987, 103 f.

<sup>108</sup> Schulze-Dörrlamm 2004, 571 Abb. 5.

<sup>109</sup> Will 2005, 49.

<sup>110</sup> Engemann/Rüger 1991, 140 ff. Nr. 48-49. – Will 2005, 49 Anm. 302.

nen, römischen Steinbrüche damals erneut betrieben worden sein könnten. Um einen zweifellos wiederverwendeten römischen Gesimsstein aus lothringischem Fossiltrümmerkalk handelt es sich bei dem Grabstein der Rignetrudis von Brühl-Vochem aus dem 6. Jahrhundert<sup>111</sup>. Auch der Chorschrankenpfeiler von St. Alban ist nach Ansicht von Hans G. Frenz (RGZM)<sup>112</sup> aus dem Gesimsstein einer Ruine Mogontiacums angefertigt worden, also eine Spolie<sup>113</sup>. Darauf deutet das »römische Scherenkymation« auf seiner gekehlten Oberkante hin, das in einer ganz anderen Meißeltechnik hergestellt worden ist<sup>114</sup> (vgl. **Abb. 3, 1. 4; 4**), als die typisch karolingische Wellenranke mit gegenständigen Halbpalmetten. Hans G. Frenz zufolge müssten in Mainz zur Karolingerzeit noch mehrere römische Ruinen gestanden haben, aus denen man Kalksteinplatten einer Größe holen konnte, die für die Herstellung von zahlreichen Chorschrankenpfeilern derselben Form erforderlich war.

### ZUR KÜNSTLERISCHEN UND HISTORISCHEN BEWERTUNG DER CHORSCHRANKE

Die Herkunft der Steinmetze, von denen die zahlreichen Chorschranken mit »langobardischer« Flechtwerkornamentik des 8./9. Jahrhunderts in den Kirchen des Karolingerreiches geschaffen wurden<sup>115</sup> ist heute im Einzelnen nicht mehr mit Sicherheit bestimmbar. Dagegen stammte der Steinmetz, der die karolingische Säulenschranke der Klosterkirche St. Alban geschaffen hat, – ebenso wie der Meister des Ingelheimer Flügelpferdrelichs – offenbar aus Oberitalien. Das beweist die Verbreitungskarte des Rankendekors (**Abb. 13**), an der man auch ablesen kann, dass es zu dem glatten Flachrelief seiner Wellenranke mit gegenständigen Halbpalmetten nördlich der Alpen keine Parallele gibt. Deshalb darf man die Chorschranke mit ihrer einzigartigen Ornamentik von besonders sorgfältiger Machart als Beweis für jene Unterstützung ansehen, die Karl der Große dem Mainzer Erzbischof Richulf ab 787 beim Neubau der größeren und prachtvollen Kirche des Reichsklosters St. Alban zukommen ließ<sup>116</sup>. Offensichtlich hat der Herrscher diesen Bau nicht nur gewünscht und mitfinanziert, sondern auch dafür gesorgt, dass er eine künstlerisch herausragende Innenausstattung erhielt. Ebenso wie bei der Ausgestaltung der Ingelheimer Kaiserpfalz zog Karl dafür Steinmetze aus dem Italien<sup>117</sup> heran. Die Einzigartigkeit des Reliefdekors der Chorschranke von St. Alban im Raum nördlich der Alpen ist also als Zeugnis königlicher Bauförderung zu werten. Diese sollte die Bedeutung dieses neuen geistigen Zentrums in Mainz sichtbar werden lassen, zumal die Stadt 781/82 zum Metropolitan-sitz erhoben worden war<sup>118</sup> und als *metropolis Germaniae* galt.

<sup>111</sup> Engemann/Rüger 1991, 118 Nr. 39.

<sup>112</sup> Für seine Begutachtung des Chorschrankenpfeilers von St. Alban und seine wichtigen Hinweise möchte ich Herrn Dr. Hans G. Frenz (RGZM) sehr herzlich danken.

<sup>113</sup> In Köln kam eine Spolie ähnlicher Art zutage: Dort ist ein römischer Werkstein mit Kreuzgitter- bzw. Gitterbanddekor im Flachrelief zur Karolingerzeit in einen trapezförmigen Kämpfer für den Alten Dom umgearbeitet worden (Hochkirchen 2002, 134 f. Abb. 60).

<sup>114</sup> In Italien sind Skulpturen gelegentlich auch im 9. Jahrhundert mit einem Kymation verziert worden, z. B. der Architrav einer Pforte von San Lorenzo in Rom (Broccoli 1981, 249 ff. Nr. 187 Taf. 60), zwei Architrave der Kathedrale S. Maria in Vescovio zu Torre di Sabina (Betti 2005, 245 f. Nr. 175-176 Taf. 77) und

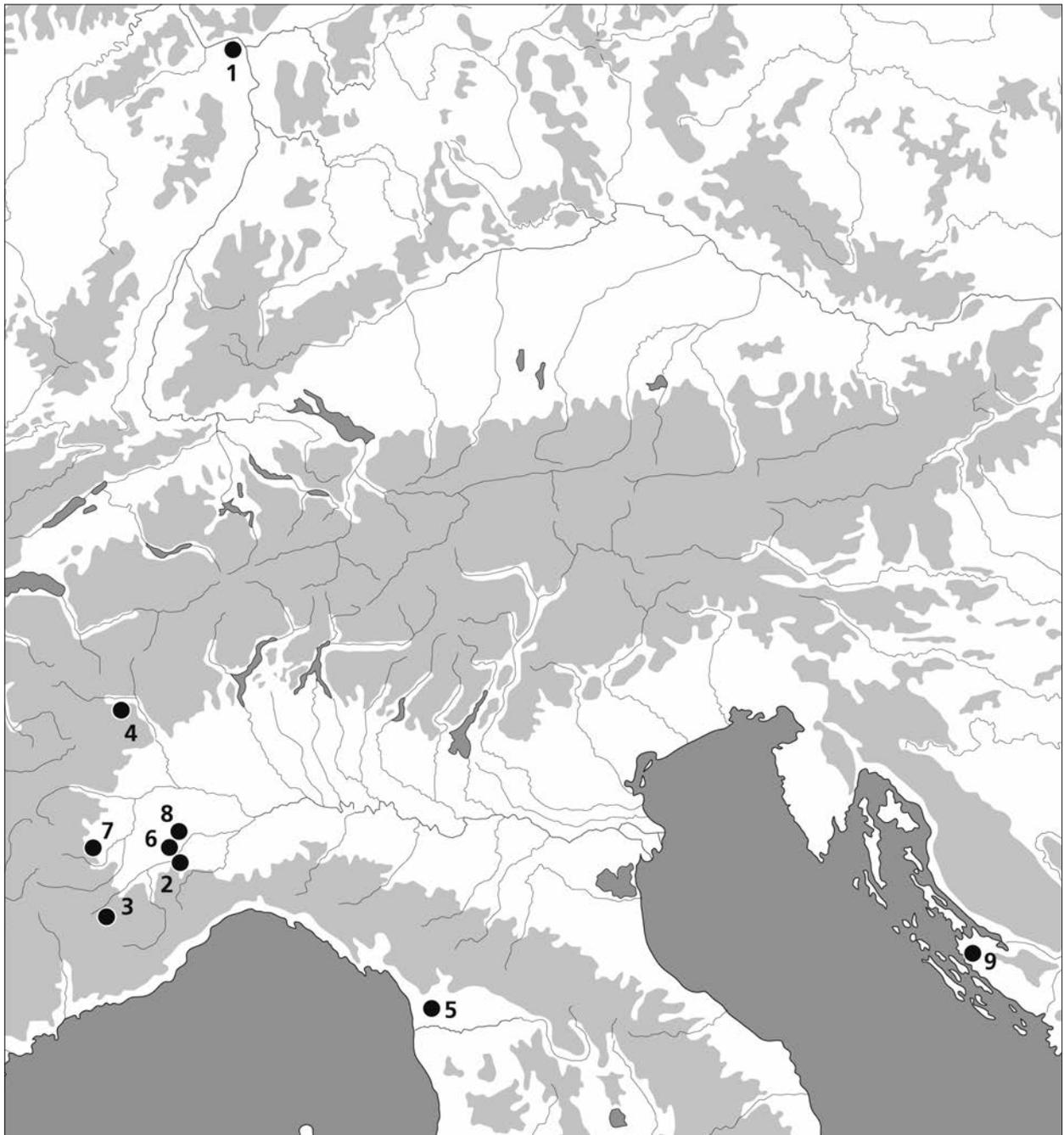
eine Chorschrankenplatte aus Civita Castellana (Raspi Serra 1974, 90 Nr. 88 Abb. 104 Taf. 57). Der Steinmetz der Chorschranke von St. Alban hat es aber vorgezogen, dieses Ornament nicht selbst einzumeißeln, sondern das auf dem römischen Gesimsstein schon vorhandene Scherenkymation zu übernehmen.

<sup>115</sup> Karpf 2001, 26 ff. – Schulze-Dörrlamm 2006a, Abb. 4.

<sup>116</sup> Arens 1961, 12.

<sup>117</sup> Dem Beispiel Karls des Großen ist 100 Jahre später der Mainzer Erzbischof Hatto I. (891-913) gefolgt, indem er das Kirchenfenster von St. Mauritius ebenfalls von einem Steinmetz aus Italien herstellen und ungewöhnlich reich verziern ließ (Schulze-Dörrlamm 2009a, 23 ff. Abb. 4).

<sup>118</sup> Brühl 1990, 92.



**Abb. 13** Entwurf einer Verbreitungskarte von Skulpturen des 8. Jahrhunderts mit glatten Flachreliefs aus gegenständigen Halbpalmetten (s. Fundliste).

### **ZUR PORTA AUREA VON ST. ALBAN**

Im Jahre 1845 stießen Männer bei Schanzarbeiten in der Mainzer Albansschanze (**Abb. 14**) unweit des Drususdenkmals in 18 Fuß Tiefe (ein hessischer Fuß = 25 cm) auf zwei Flügel einer gegossenen Bronzetür mit Durchbruchornamentik, eine sog. Transennentür, die nach innen zu öffnen war<sup>119</sup>. Nur der linke Flügel

<sup>119</sup> Neeb 1916, 99 Abb. 3. – Jäger 1930, 111 Abb. 21. – Hassel 1977, 141 ff. Abb. 1-3. – Vlad Borrelli 1990, 9 Taf. VIII, 16-17.

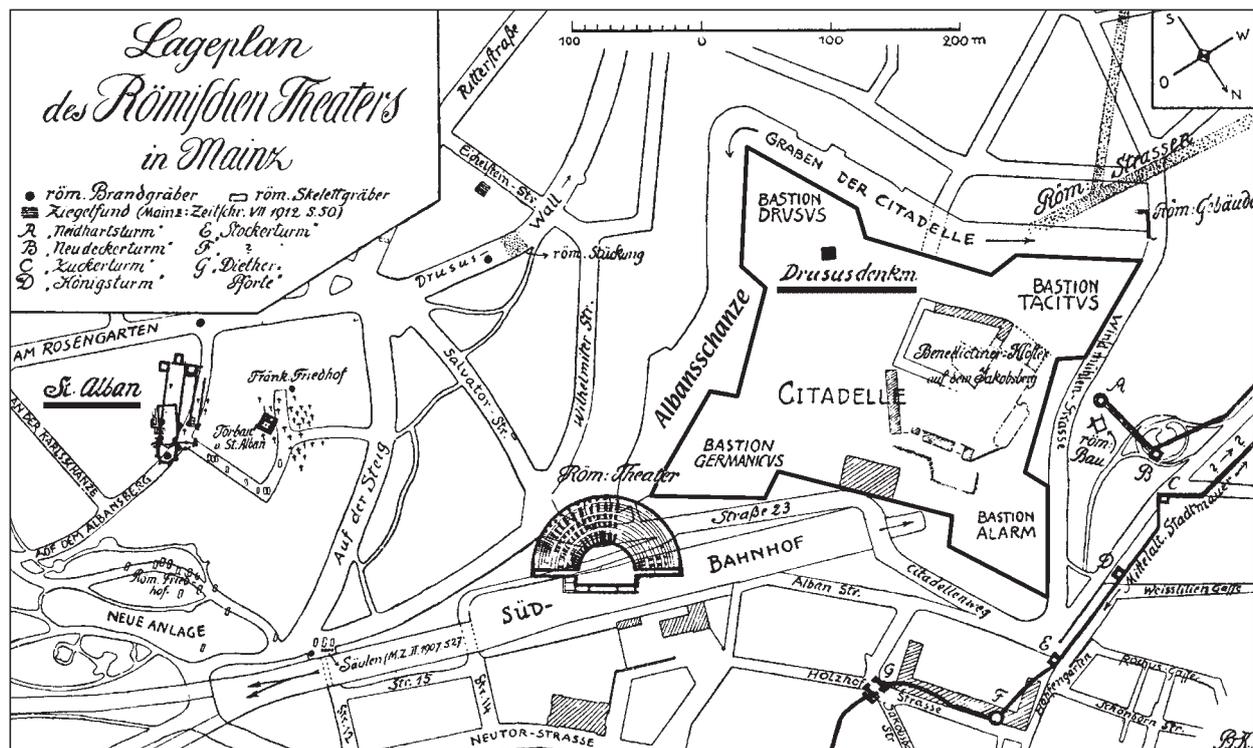


Abb. 14 Mainz: Lage der Zitadelle mit Albanschanze und Drususdenkmal, des römischen Theaters sowie des Klosters St. Alban. – (Nach Neeb 1916, bearbeitet von M. Weber, RGZM).

konnte vor der Zerstörungswut dieser Erdarbeiter gerettet werden, die ihn aus Geldgier bereits zerschlagen hatten, und gelangte damals in die Wiesbadener Sammlung Nassauischer Altertümer (Abb. 15, 2)<sup>120</sup>. Er gliedert sich in zwei unterschiedlich große, offene Felder, von denen das obere mit einem Rautengitter, das untere mit einem Schuppenmuster gefüllt ist. Die Innenränder der Türrahmen sind mit einem sog. Herzky-mation verziert, einer Variante des lesbischen Kymations und Vorläuferin des Scherenkymations (Abb. 15, 1)<sup>121</sup>. Dieses Ornament ist nach Franz Josef Hassel der Beweis dafür, dass die relativ kleine Bronzetür (H. 2,35 m, Br. 1,90 m) zwischen 40 und 70 n. Chr. gegossen wurde<sup>122</sup>. Archäologen glaubten bisher, dass sie in einem Tempel oder im Theater Mogontiacums gestanden habe und vielleicht in der spätantiken Albanskirche wiederverwendet<sup>123</sup> worden sein könnte (vgl. Abb. 14). Als Kirchentür hätte man sie allerdings wegen ihrer Luftdurchlässigkeit während der kalten Jahreszeit mit Bronzeplatten hinterlegen<sup>124</sup> oder dauerhaft mit einer massiven Holztür kombinieren müssen.

Bei ihr handelt es sich um die einzige ganz aus Bronze gegossene Tür der Römerzeit, die bisher außerhalb Italiens<sup>125</sup> entdeckt wurde und die bis zu ihrer Auffindung vollständig erhalten geblieben war. Da größere Gegenstände aus Bronze zur Römerzeit und im Mittelalter sehr wertvoll gewesen und eingeschmolzen worden sind, sobald man sie nicht mehr benötigte, kann die Tür nicht einfach weggeworfen, sondern muss

<sup>120</sup> Museum Wiesbaden, Sammlung Nassauischer Altertümer Inv. Nr. 281.

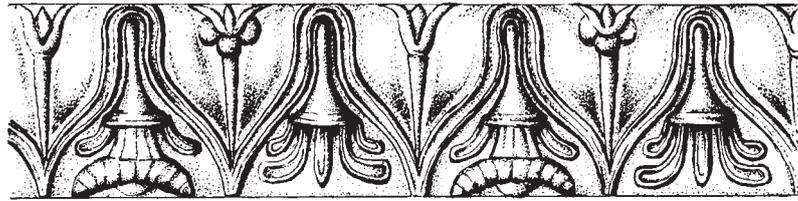
<sup>121</sup> Hassel 1977, 148f. Abb. 5,1.

<sup>122</sup> Ebenda 141ff. Abb. 1-3. – Künzl 1998, 60 Abb. 33.

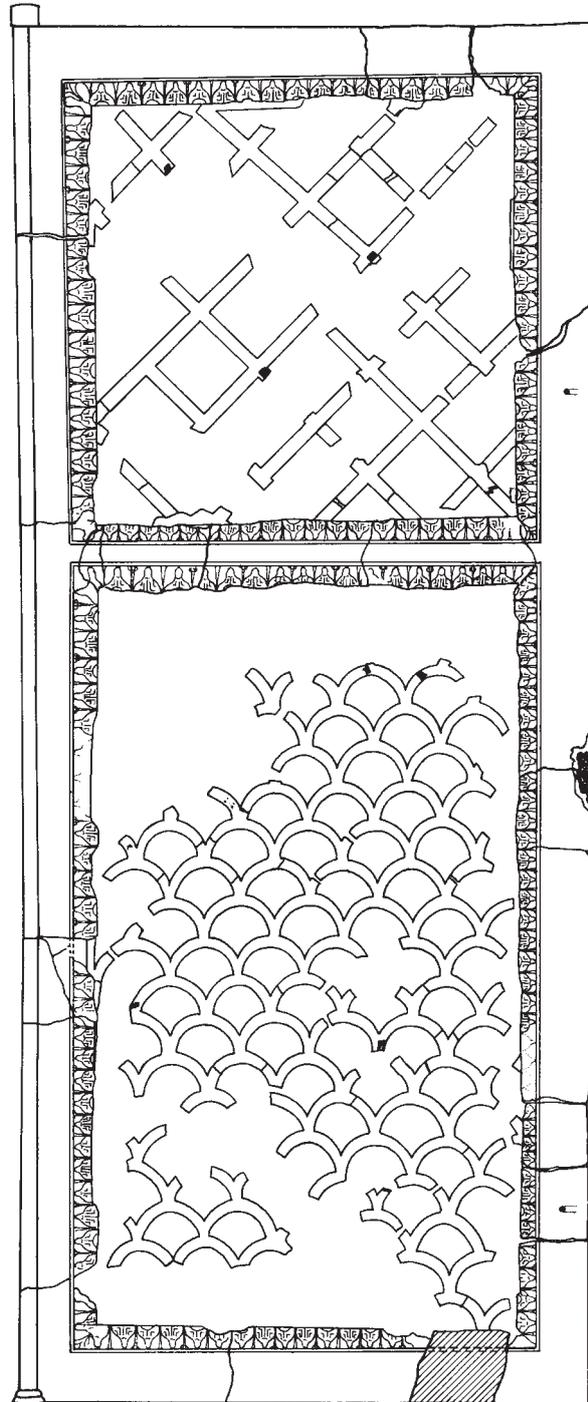
<sup>123</sup> Rossel in: Miscellen. Bonner Jahrb. 12, 1848, 196f. – Klumbach 1969, 41. – Hassel 1977, 152.

<sup>124</sup> Vorrichtungen für die Befestigung von Bronzeplatten oder Holzbrettern sind nicht (mehr?) vorhanden (ebenda 148).

<sup>125</sup> Vgl. die Zusammenstellung römischer Bronzetüren in Salomi 1990, Taf. 1-67.



1



2

**Abb. 15** Mainz, Albansschanze, linker Flügel der frühromischen Bronzetür: **1** das Herzkymation des Türflügels. – **2** Die noch erhaltenen Teile des von Arbeitern zerschlagenen Türflügels. H. 235,4 cm, Br. 94,6 cm. – Wiesbaden, Sammlung Nassauischer Altertümer. – (Nach Hassel 1975).

mit Absicht vergraben oder in einem Erdkeller bzw. einem unterirdischen Gang versteckt worden sein<sup>126</sup>. Der plausibelste Grund dafür wäre, dass Menschen zur Zeit des Humanismus den Wert der altherwürdigen Bronzetür bereits erkannt hatten<sup>127</sup> und sie in Kriegszeiten vor der Zerstörung schützen wollten. Höchste Gefahr drohte 1552 durch die anrückenden Truppen des Markgrafen Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach, vor denen sich der Kurfürst, das Domkapitel und die reichen Bürger der Stadt nur durch rechtzeitige Flucht in Sicherheit bringen konnten<sup>128</sup>. Damals gehörten dem Mainzer Domkapitel offensichtlich auch Männer mit Sinn für Geschichte und die Schützwürdigkeit von Altertümern an. Sie haben schließlich, nachdem die markgräfliche Soldateska das Kloster St. Alban in Schutt und Asche gelegt hatte (vgl. **Abb. 1**)<sup>129</sup>, die Marmortafel mit der Grabinschrift Königin Fastradas 1552 in den Dom St. Martin gebracht, wo sie noch heute zu sehen ist.

Es kann kein Zufall sein, dass die einzige außerhalb Italiens erhaltene Bronzetür der Römerzeit ausgerechnet in der Nähe von St. Alban aufgefunden wurde (vgl. **Abb. 14**), die als eine der wenigen Kirchen im Reich Karls des Großen außer der Pfalzkirche in Aachen<sup>130</sup>, der Klosterkirche von Saint-Denis<sup>131</sup> und der Pfalzkapelle zu Ingelheim<sup>132</sup> schon eine Tür aus Bronze besessen zu haben scheint. In seinem Bericht über die Wiederauffindung der Gebeine des hl. Justinus und der hl. Justina bei Grabungen in der Albanskirche (1137) erwähnte Gozwin d. Jüngere eine *speciosa porta templi*, also eine besonders prächtige Kirchentür<sup>133</sup>. Diese könnte mit jener Tür von St. Alban identisch sein, von der man im Jahre 1603 noch wusste, dass sie einst *porta aurea* genannt worden (*iuxta portam, quae olim aurea dicta*)<sup>134</sup>, also wohl eine Bronzetür gewesen war. Im Hinblick auf die in einer Gründungsinschrift erwähnte, reiche Ausstattung des Neubaus<sup>135</sup> wurde bereits mehrfach angenommen, dass diese Bronzetür schon in der karolingischen Klosterkirche gestanden hatte<sup>136</sup>. Der Grund dafür, dass ausgerechnet St. Alban ein prächtiges Portal aus Bronze erhielt, könnte z. B. der Wunsch Karls des Großen gewesen sein, aus diesem großen Sakralbau im Osten seines Reiches ein Gegenstück der bedeutenden Klosterkirche und Königsgrablege Saint-Denis im Westen zu machen.

Die Kunsthistorikerin Ursula Mende deutete 1983 an, dass die »*porta aurea*« bzw. die »*speciosa porta templi*« von St. Alban die wiederverwendete, frühromische Bronzetür von der benachbarten Albansschanze (**Abb. 16**) gewesen sein könnte<sup>137</sup> und brachte deren Nutzung bereits mit Karl dem Großen und seiner

<sup>126</sup> Auch die reich verzierten Bronzebeschläge einer römischen Holztüre, die in Ladenburg ausgegraben worden sind, lagen nicht an deren Standort, sondern waren wie ein Schatz in einer Holzkiste vergraben worden (Künzl 1998, Abb. 17). Die Kenntnis dieser Publikation verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Dr. Hans G. Frenz (RGZM).

<sup>127</sup> Mit den römischen Altertümern aus Mainz beschäftigten sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts schon mehrere Männer, z. B. Johann Huttich (1520) und der Humanist Dietrich Gresemund (1511/12). Der Dekan Hebelin von Heimbach († 1515) zeichnete die in St. Alban befindlichen Epitaphien der Mainzer Erzbischöfe auf, so dass diese Texte der Nachwelt erhalten blieben (Arens 1958, [17-18]. – Darapsky 1969, 1 ff.).

<sup>128</sup> Dobras 1998, 249.

<sup>129</sup> Staab 1998, 81. – Die Ruine der im Jahre 1552 zerstörten Klosterkirche St. Alban hat Wenzel Hollar wenige Jahre vor ihrer Abtragung 1632 noch gezeichnet (Melville 1987, Nr. 78).

<sup>130</sup> Die Bronzetüren der Pfalzkapelle in Aachen (Mende 1983, 21 ff. Taf. 1-5. – Fillitz 1990, 139 ff. Taf. 133-135) sind schon beim Aufmauern eingesetzt und daher – nach neuesten Erkenntnissen – vor 788 gegossen worden. Weil ein Ringanker oberhalb des Säulenumgangs dendrochronologisch in die Zeit um 776 ± 10 datiert wird, dürfte die Kirche vor Weihnachten des Jahres 788 vollendet gewesen sein (Untermann 1999, 158).

<sup>131</sup> Mende 1983, 22.

<sup>132</sup> In seinem schwärmerischen »Lobgedicht auf Kaiser Ludwig« (viertes Buch, Verse 187-189) beschrieb Ermoldus Nigellus (826/28) außer der Kaiserpfalz Ingelheim u. a. auch die Pfalzkapelle als »ein Tempel des heiligen Gottes, geschmückt mit Metallern, Pfosten daran von Erz, aber die Türen von Gold« (Übersetzung von Th. G. Pfund 1940, 78). Demnach dürfte der karolingische Sakralbau eine Bronzetür besessen haben (Mende 1983, 22). Die Fundamente dieser(?) karolingischen Kapelle wurden erst kürzlich ausgegraben (Grewé 2006, 37 ff. Abb. 2-3).

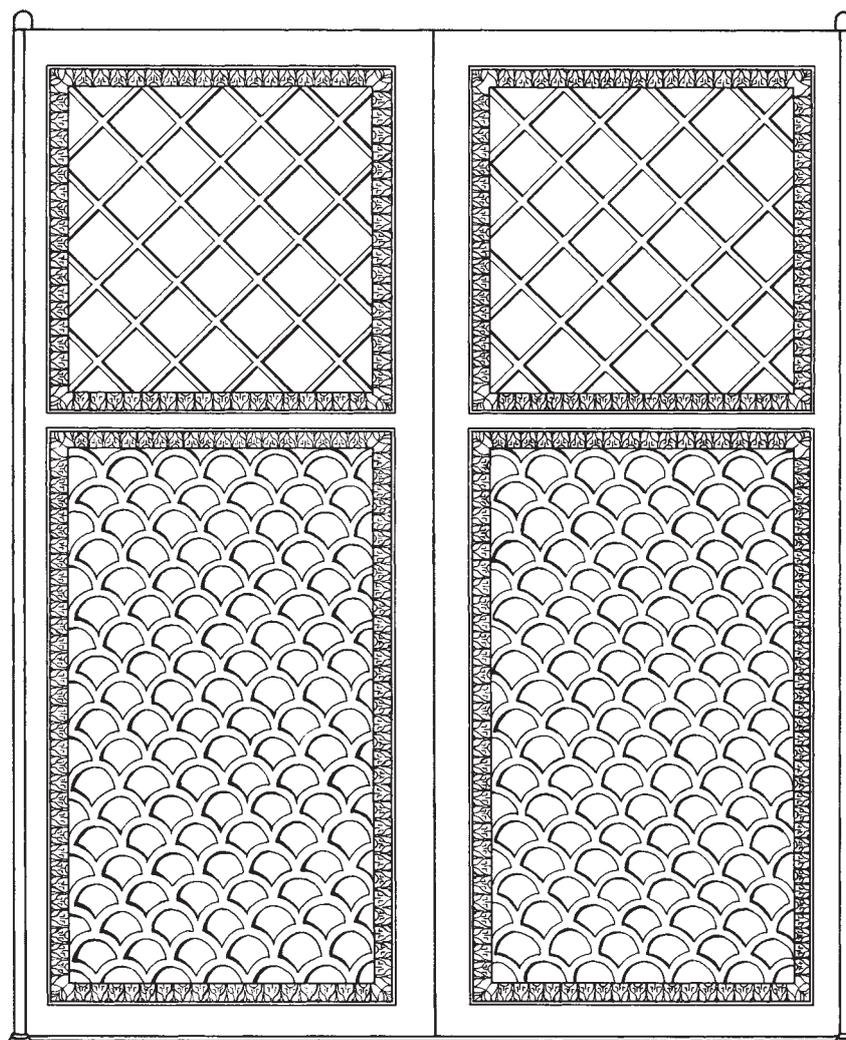
<sup>133</sup> Der Bericht Gozwins d. J. wurde um 1300 von dem Mönch Sigehard aufgeschrieben (ASS Juni III, 73. – Joannis 1722, 5, Z. 15. – Neeb 1908, 69. 80).

<sup>134</sup> Joannis 1772, 788 Zeile 8. – Falk 1873, 13. – Kraus 1894, 110. – Neeb 1908, 80.

<sup>135</sup> *Antistes hvmlis Ricvlf condidit avlam martiris Albani nomine namque sacram hanc quoque fvlgenti ivssit vestire metallo cvm titvlis aram cvmqve decore sacro perpetvam hvivs mercedem Christe laboris Albani precibvs cvi rogo redde pie* (Jaffé 1866, 715. – Kraus 1894, 94 Nr. 215).

<sup>136</sup> Falk 1873, 13. – F. Schneider in einem Brief vom 9. Februar 1894 (Kraus 1894, 110 f.). – Neeb 1908, 80. – Mende 1983, 21.

<sup>137</sup> Mende 1983, 22. – Denselben Verdacht hatte lange zuvor schon der Mainzer Prälat Friedrich Schneider in einem Brief vom 9. Februar 1894 geäußert, der von F. X. Kraus zitiert wurde (Kraus 1894, 119 f.). Allerdings hielt Schneider die Bronzetür irrtümlich für karolingisch.



**Abb. 16** Mainz, Albanschanze: Rekonstruktion der frühromischen Bronzetür, die wahrscheinlich als *porta aurea* der karolingischen Klosterkirche St. Alban wiederverwendet worden ist. – H. 235,4 cm, Br. 189,2 cm. – (Nach Hassel 1975).

Beteiligung am Neubau von St. Alban in Verbindung<sup>138</sup>. Diese Tür aus dem mittleren 1. Jahrhundert ist nach Ansicht von F. J. Hassel sicher nicht in Mogontiacum, sondern wahrscheinlich im oberitalienischen Brescia gegossen worden<sup>139</sup>. Sie muss also zur Römerzeit noch gar nicht in Mainz gestanden, sondern kann auch zu jenen Antiquitäten gehört haben, die Karl der Große zur Ausschmückung seiner repräsentativen Neubauten aus Italien (Ravenna und Rom) holen ließ<sup>140</sup>. Er mag darin dem Beispiel von Papst Hadrian I. (772-795) gefolgt sein, in dessen Auftrag damals besonders große, antike Bronzetüren aus Perugia nach Rom gebracht und im Hauptportal des Torbaues von Alt-St. Peter (S. Maria in Turris) eingesetzt worden sind (*»Portas aureas maiores mire magnitudinis decoratas studiose a civitate Perusine eas deducens in Basilica*

<sup>138</sup> Mende 1983, 21 f. Abb. 7. – In einem Brief vom 1. September 2009 wies mich Frau Dr. U. Mende (GNM Nürnberg) darauf hin, dass die *porta aurea* von St. Alban ihrer heutigen Auffassung nach kaum mit der frühromischen Transennentür identisch, sondern eher eine karolingische Bronzetür gewesen sein dürfte. Für ihr Schreiben und für wichtige Literaturangaben möchte ich ihr herzlich danken.

<sup>139</sup> Für seine Auskünfte danke ich Herrn Dr. Franz Josef Hassel (ehemals RGZM, Mainz) sehr herzlich. – Aus der frühromi-

schon Bronzwerkstatt in Brescia, in der die Bronzeleisten aus dem dortigen Tempelschatz gegossen worden waren, dürften auch die Bronzeverkleidungen der römischen Statuenbasen von Weißenturm stammen (Driehaus 1969, 434 ff. Abb. 1-7). Dort könnten auch die in Aguntum gefundenen frühromischen Bronzeleisten gegossen worden sein (Eichler 1953, 243 Abb. 1).

<sup>140</sup> Untermann 1999, 158. – Schulze-Dörrlamm 2009b, Liste 1, A7. A8; Liste 2, A4. A6.

*beati Petri apostoli ad turrem compta erexit*)<sup>141</sup>. Eine – eher für mediterranes Klima geeignete – Transennentür könnte man deshalb für St. Alban ausgewählt haben, weil sie den Bronzetüren im Portikus von Alt-St. Peter in Rom halbwegs ähnlich sah<sup>142</sup> und ein solcher Rombezug erwünscht war.

Für die Annahme, dass die Bronzetür von der Albansschanze mit der *speciosa porta templi bzw. der porta aurea* der Albanskirche identisch ist, spricht auch ein kleines Indiz, das bisher nicht erkannt wurde: das »römische Scherenkymation« auf dem oberen Rand des Chorschrankenpfeilers. Wie schon erwähnt kommt dieses Ornament auf keinem anderen erhaltenen Chorschrankenpfeiler der Karolingerzeit vor. Seine Einzigartigkeit ist zwar darauf zurückzuführen, dass der oberitalienische Steinmetz einen antiken Gesimsstein mit »römischem Scherenkymation« aus Mogontiacum zu Schrankenpfeilern verarbeitet hat, doch wird das kaum zufällig geschehen sein. Vielmehr dürfte er – als Meister seines Fachs – diesen Stein ausgesucht haben, weil er damit seine neue Chorschranke in Bezug zu der prächtigen, antiken Transennentür aus Bronze setzen konnte, deren Innenränder mit einem »Herzkymation« verziert waren.

Dass die frühromische Bronzetür von der Mainzer Albansschanze zur Ausstattung der karolingischen Klosterkirche St. Alban gehört hatte, ist letztlich schon daran zu erkennen, dass sie überhaupt erhalten blieb. Als Bronzetür eines öffentlichen Bauwerks im römischen Mogontiacum wäre sie nach dem Zusammenbruch der Römerherrschaft wegen ihres hohen Materialwertes unweigerlich eingeschmolzen worden. Dasselbe Schicksal hätte sie auch als Zubehör der ungeschützten Albanskirche auf dem abgelegenen Gräberfeld südlich der Stadt in der zweiten Hälfte des 5. oder ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ereilt, also während des Niedergangs der Stadt und der Sedisvakanz des Mainzer Bischofstuhls. Deshalb sollte die antike Bronzetür oberitalienischer Provenienz nicht mehr als hervorragendes Denkmal des römischen Mainz angesehen werden, sondern als Zeugnis der besonderen Förderung des Neubaus von St. Alban durch Karl den Großen, für den die Wiederverwendung römischer Antiquitäten ein Ausdruck typisch kaiserlichen Handelns<sup>143</sup> gewesen war.

## FUNDLISTE

### Skulpturen des 8. Jahrhunderts mit glatten Flachreliefs aus gegenständigen Halbpalmetten

**1** Mainz, St. Alban  
Kalksteinpfeiler der Chorschranke  
Dat.: nach 787, vor 805.

**2** Alba  
Aus der Kirche S. Ponzio: Architrav mit überkreuzter Wellenranke  
Dat.: 8. Jh.  
Lit.: Crosetto 1999, 174 f. Nr. 4 Abb. 121.

**3** Borgo San Dalmazzo  
Architrav der Kirche San Dalmazzo  
Dat.: erste Hälfte 8. Jh.  
Lit.: Crosetto 2001, 59 Abb. 3.

**4** Collegno bei Turin  
San Massimo ad quintum: Fragment einer Schrankenplatte

Dat.: ca. Mitte 8. Jh.  
Lit.: Casartelli Novelli 1974, 109 f. Nr. 37 Taf. 34.

**5** Ca. Lucca, San Micheletto  
Mehrere Wandpilaster mit ähnlichem Dekor  
Dat.: 8.-9. Jh.  
Lit.: Belli Barsali 1959, 34 Nr. 24-28 Taf. XII-XIII.

**6** Cherasco, San Pietro di Manzano  
Marmorfragment eines Pilasters  
Dat.: 2. Hälfte 8. Jh.  
Lit.: Crosetto 2004, Abb. 4.03. 05. – Brogiolo/Chavarria Arnau 2007, 325 f. Nr. 6. 19.

**7** Novalesa  
Aus dem Kloster St. Petrus und Andreas  
Lit.: Crosetto 2004, 407 Anm. 18.

<sup>141</sup> Duchesne 1886, 514. 522 Anm. 31. – Krautheimer 1977, 175. – Mende 1983, 11. 21. – Fillitz 1990, 141 Anm. 10. – Gramaccini 1995, 130 Anm. 7.

<sup>142</sup> Jäger 1930, 107 ff. Abb. 17-18. – Vlad Borrelli 1990, 8 Taf. VI, 13.

<sup>143</sup> Schulze-Dörrlamm 2009b, 155 f. Tab. 1 Spalte A Zeile 2.

## 8 Pollenzo

Zwei Fragmente einer Schrankenplatte

Dat.: 8. Jh.

Lit.: Crosetto 2004, 405 ff. Abb. 4. 03. 06-09.

## 9 Zadar, Kroatien

Aus der Rundkirche des hl. Donatus: Holzbalken

Dat.: frühes 8. Jh.

Lit.: Milošević 2000, 163 f. Nr. III.49.

## LITERATUR

- Arens 1948: F. V. Arens, s. v. Bogen (in der Architektur). In: O. Schmitt (Hrsg.), *Lexikon zur deutschen Kunstgeschichte 2* (Stuttgart, Waldsee 1948) 976-994.
- 1958: F. Arens, *Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650* (Stuttgart 1958).
- 1961: F. Arens, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz. Teil I: Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz* (Mainz 1961).
- Barral y Altet/Avril/Gaborit-Chopin 1984: X. Barral y Altet / F. Avril / D. Gaborit-Chopin, *Romanische Kunst II. Nord- und Westeuropa 1060-1220* (München 1984).
- Behrens 1950: G. Behrens, *Das frühchristliche und merowingische Mainz. Kulturgeschichtliche Wegweiser des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz 20* (Mainz 1950).
- Belli Barsali 1959: I. Belli Barsali, *La Diocesi di Lucca. Corpus della scultura altomedievale I* (Spoleto 1959).
- Bertelli 1983: C. Bertelli, *La produzione scultorea altomedievale lungo la Via Flaminia al confine col Ducato di Spoleto*. In: *Atti del 9° congresso internazionale di studi sull'alto medioevo* (Spoleto 1983) 781-796.
- Bertelli/Broggiolo u. a. 2001: C. Bertelli / G. P. Broggiolo u. a., *Bizantini, Croati, Carolingi*. Kat. Brescia (Brescia, Milano 2001).
- Betti 2005: F. Betti, *La diocesi di Sabina. Corpus della scultura altomedievale XVII* (Spoleto 2005).
- Binding/Linscheid-Burdich 2002: G. Binding / S. Linscheid-Burdich, *Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter* (Darmstadt 2002).
- Bitenc/Knific 2001: P. Bitenc / T. Knific, *Od Rimljanov do Slovanov*. Kat. Ljubljana (Ljubljana 2001).
- Böhner 1988: K. Böhner, *Mainz im Altertum und im frühen Mittelalter* (Eltville 1988).
- Boppert 1971: W. Boppert, *Frühchristliche Inschriften des Mittelrheingebietes* (Mainz 1971).
- Boppert/Frenz 1987: W. Boppert / H. G. Frenz, *Zur Auswahl des unterschiedlichen Materials aus archäologischer Sicht*. In: *Stribny 1987*, 103-104.
- Boshof 1996: L. Boshof, *Ludwig der Fromme* (Darmstadt 1996).
- Broccoli 1981: U. Broccoli, *La diocesi di Roma. Tom. V. Il suburbio I. Corpus della scultura altomedievale VII* (Spoleto 1981).
- Broggiolo/Chavarria Arnau 2007: G. P. Broggiolo / A. Chavarria Arnau (Hrsg.), *I Longobardi dalla caduta dell'Imperio all'alba dell'Italia*. Kat. Torino (Milano 2007).
- Brühl 1990: C. Brühl, *Palatium und Civitas. Studien zur Profanographie spatantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert*. 2: *Belgica I, beide Germanien und Raetia II* (Köln, Wien 1990).
- Büttner 1951/1975: H. Büttner, *Frühes fränkisches Christentum am Mittelrhein*. *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 3, 1951, 9-55: Wiederabdruck in: A. Gerlich (Hrsg.), H. Büttner, *Zur frühmittelalterlichen Reichsgeschichte an Rhein, Main und Neckar* (Darmstadt 1975) 47-93.
- Campese Simone 2003: A. Campese Simone, *I cimiteri tardoantichi e altomedievali della Puglia Settentrionale. Valle del Basso Ofanto, Tavoliere, Gargano* (Città del Vaticano 2003).
- Casartelli Novelli 1974: S. Casartelli Novelli, *La diocesi di Torino. Corpus della scultura altomedievale VI* (Spoleto 1974).
- Cecchelli 1943: C. Cecchelli, *I monumenti del Friuli secolo IV all'XI* (Roma 1943).
- Chevalier 1999: P. Chevalier, *Ostaci starokršćanske skulpture iz crkve Sv. Marte u Bijačima* (Remains of the Paleo-Christian Sculpture in the St. Martha's church of Bijači). *Starohrvatska prosvjeta* III. Ser. 26, 1999, 109-140.
- Crosetto 1999: A. Crosetto, *Sculture altomedievali dalla città e dal territorio*. In: E. Micheletto (Hrsg.), *Alba, una città nel medioevo* (Alba 1999) 174-189.
- 2001: A. Crosetto, *Decorazioni scultoree dalle chiese rurali nel Piemonte altomedievale (VII – VIII secolo)*. In: G. P. Broggiolo (Hrsg.), *Le chiese rurali tra VII e VIII secolo in Italia settentrionale* (Mantua 2001) 55-62.
- 2004: A. Crosetto, *Marmi altomedievali da Pollenzo*. In: G. Carità (Hrsg.), *Pollenzo, una città romana per una »real villeggiatura« romantica* (Città di Bra 2004) 405-410.
- Cüppers 1968: H. Cüppers, *Spätantike Chorschranken in der St. Matthias-Kirche zu Trier*. *Trierer Zeitschr.* 31, 1968, 177-190.
- Daim 1987: F. Daim, *Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ*. *Studien zur Archäologie der Awaren* 3/1 (Wien 1987).
- 2000: F. Daim, *»Byzantinische« Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts*. In: Ders. (Hrsg.), *Die Awaren am Rand der Byzantinischen Welt* (Innsbruck 2000) 77-204.
- Dannheimer 1987: H. Dannheimer, *Auf den Spuren der Bajuwaren. Archäologie des frühen Mittelalters in Altbayern. Ausgrabungen – Funde – Befunde* (Pfaffenhofen 1987).

- 2003: H. Dannheimer, Sandau. Archäologie im Areal eines altbaierischen Klosters des frühen Mittelalters (München 2003).
- Darapsky 1969: E. Darapsky, Die Erforschung der Altertümer in Mainz. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 11. Mainz (Mainz 1969) 1-15.
- Dassmann 2000: E. Dassmann, Das Bistum Mainz in römischer und fränkischer Zeit. In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 1. Christliche Antike und Mittelalter (Würzburg 2000) 19-86.
- Decker/Selzer 1976: K.-V. Decker / W. Selzer, Mogontiacum. In: ANRW II,5,1 (Berlin 1976) 457-559.
- De Rubeis 1996: F. de Rubeis, La scrittura a San Vincenzo al Volturno fra manoscritti ed epigrafi. In: P. Delogu / F. de Rubeis / F. Marazzi / A. Sennis / Ch. Wickham, San Vincenzo al Volturno. Cultura, istituzioni, economia (Roma 1996) 21-40.
- Doberer 1965: E. Doberer, Die ornamentale Steinskulptur an der karolingischen Kirchengestaltung. In: W. Braunsfels / H. Schnitzler (Hrsg.), Karolingische Kunst. Karl der Große III (Düsseldorf 1965) 203-233.
- Dobras 1998: W. Dobras, Die kurfürstliche Stadt bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462-1648). In: F. Dumont / F. Scherf / F. Schütz (Hrsg.), Mainz. Die Geschichte der Stadt (Mainz 1998) 227-263.
- Driehaus 1969: J. Driehaus, Bronzeverkleidungen römischer Statuenbasen aus Weißenthurm, Landkreis Koblenz. Bonner Jahrb. 169, 1969, 424-436.
- Duchesne 1886: L. Duchesne (Hrsg.), Liber pontificalis 1 (Paris 1886).
- Durliat 1984: M. Durliat, Les plus anciens chapiteaux de la cathédrale du Puy et leur place dans la sculpture du XI<sup>e</sup> siècle. Cahiers Arch. 32, 1984, 63-88.
- Duval u. a. 1991: N. Duval u. a. (Hrsg.), Naissance des arts chrétiens. Atlas des monuments paléochrétiens de la France (Paris 1991).
- Eichler 1953: F. Eichler, Bronzeleisten aus Aguntum. In: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte. Festschr. Rudolf Egger 2 (Klagenfurt 1953) 233-243.
- Engemann/Rüger 1991: J. Engemann / Ch. B. Rüger (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kat. Bonn (Köln 1991).
- Ewig 1962: E. Ewig, Die ältesten Mainzer Patrozinien und die Frühgeschichte des Bistums Mainz. In: V. H. Elbern (Hrsg.), Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr 1 (Düsseldorf 1962) 114-127.
- Falck 1972: L. Falck, Mainz im frühen und hohen Mittelalter (Mitte 5. Jahrhundert bis 1244) (Düsseldorf 1972).
- Falk 1873: V. A. F. Falk, Das erste Jahrtausend christlicher Bau- und Kunsttätigkeit in Mainz. Nass. Ann. 12, 1873, 1-20.
- Fehring 1967: G. P. Fehring, Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgeschichte. Jahrb. RGZM 14, 1967, 179-197.
- Fillitz 1990: H. Fillitz, Die Bronzetüren des Aachener Münsters. In: S. Salomi (Hrsg.), Le porte di bronzo dall' antichità al secolo XIII (Roma 1990) 139-144.
- Fodor 1996: I. Fodor (Hrsg.), The Ancient Hungarians. Kat. Budapest (Budapest 1996).
- Frenz 1992: H. G. Frenz, Bauplastik und Porträts aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II,7 Germania Superior (Mainz 1992).
- Geese 2004: U. Geese, Romanische Skulptur. In: R. Tomann (Hrsg.), Romanik. Architektur – Skulptur – Malerei (Köln 2004) 256-323.
- Giese 1948: L. Giese, s. v. Blende, Blendbogen, Blendarkade. In: O. Schmitt (Hrsg.), Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 2 (Stuttgart, Waldsee 1948) 890-907.
- Gramaccini 1995: N. Gramaccini, Die karolingischen Großbronzen. Anz. German. Natmus. 1995, 130-140.
- Grewe 2006: H. Grewe, Kontinuität – Diskontinuität. Neue Beobachtungen zur Sakraltopographie der Pfalz Ingelheim im Früh- und Hochmittelalter. In: Kontinuität und Diskontinuität im archäologischen Befund. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 17 (Paderborn 2006) 37-42.
- Hampel 1905: J. Hampel, Die Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde. (Braunschweig 1905).
- Hassel 1975: F. J. Hassel, Die Bronzetür von der Albansschanze in Mainz. Jahrb. RGZM 22, 1975, 141-152.
- Hehl 2000: E.-D. Hehl, Die Mainzer Kirche in ottonisch-salischer Zeit (911-1122). In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 1. Christliche Antike und Mittelalter (Würzburg 2000) 195-280.
- Heinz/Rothbrust/Schmid 2004: St. Heinz / Br. Rothbrust / W. Schmid, Die Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz (Trier 2004).
- Heitz 1987: C. Heitz, La France pré-romane. Archéologie et architecture religieuse du Haut Moyen Age du IV<sup>e</sup> siècle à l' an Mille (Paris 1987).
- Hochkirchen 2002: D. Hochkirchen, Ausgewählte Steinfunde. In: S. Ristow, Die frühen Kirchen unter dem Kölner Dom. Befunde und Funde vom 4. Jahrhundert bis zur Bauzeit des Alten Domes (Köln 2002) 125-149.
- Hotz 1985: W. Hotz, Die Wormser Bauschule 1000-1250 (Darmstadt 1985).
- Jacobsen 1988: W. Jacobsen, Gab es die karolingische »Renaissance« in der Baukunst? Zeitschr. Kunstgesch. 51, 1988, 313-347.
- 1992: W. Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und

- Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840 (Berlin 1992).
- 1999: W. Jacobsen, Die Renaissance der frühchristlichen Architektur in der Karolingerzeit. In: Ch. Stiegemann u. M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Kat. Paderborn 3 (Mainz 1999) 623-642.
- Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991: W. Jacobsen / H. Schaefer / H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsbd. (München 1991).
- Jäger 1930: R. Jäger, Die Bronzetüren von Bethlehem. Jahrb. DAI 45, 1930, 91-115.
- Jaffé 1866: Ph. Jaffé, Monumenta Moguntina. In: Bibliotheca rerum germanicarum III (Berlin 1866).
- Jahn 1961: J. Jahn, Wörterbuch der Kunst (Stuttgart 1961).
- Joannis 1722: G. Ch. Joannis, Mogontiacarum rerum II (Frankfurt 1722).
- Jürgensmeier 1988: F. Jürgensmeier, Das Bistum Mainz von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil (Frankfurt 1988).
- Karpa 1979: O. Karpa, Die Kirche St. Michaelis zu Hildesheim (Hildesheim 1979).
- Karpf 2001: K. Karpf, Frühmittelalterliche Flechtwerksteine in Karantanien. Marmorne Kirchengestaltungen aus tassilonisch-karolingischer Zeit (Innsbruck 2001).
- Kempf/Reusch 1965: T. K. Kempf / W. Reusch (Hrsg.), Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel. Kat. Trier (Trier 1965).
- Klumbach 1969: H. Klumbach, Mainz zur Römerzeit. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 11. Mainz (Mainz 1969) 35-44.
- Knific 2007: T. Knific, Zgodnjerednjeveški pozlaceni predmeti z Gradišča nad Bašljem (Slovenija). Early Medieval Gilded Artefacts from Gradišče nad Bašljem (Slovenia). Prilozi Zagreb 24, 2007, 317-326.
- Koepf/Binding 2005: H. Koepf / G. Binding, Bildwörterbuch der Architektur (Stuttgart 2005).
- Körber 1909: K. Körber, Die im Jahre 1908 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen. Mainzer Zeitschr. 4, 1909, 14-33.
- Kraus 1894: F. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande von der Mitte des 8. bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts II (Freiburg, Leipzig 1894).
- Krautheimer 1977: R. Krautheimer, Corpus basilicarum Christianarum Romae V (Città del Vaticano 1977).
- Kubach/Haas 1972: H. E. Kubach / W. Haas, Der Dom zu Speyer (Darmstadt 1972).
- Künzl 1998: E. Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg (Hertingen 1998).
- Leon 1971: Ch. Leon, Die Bauornamentik des Trajansforums (Graz 1971).
- Lindenschmit/Neeb 1908: L. Lindenschmit / E. Neeb, Bericht über die Ausgrabungen in der St. Albanskirche bei Mainz im Jahre 1907. Mainzer Zeitschr. 3, 1908, 92-100.
- von Lorentz 1954: s.v. Chorschranken. In: Reallexikon der Kunstgeschichte 3 (Stuttgart 1954) 557-567 (F. von Lorentz).
- Lusuardi Siena 2001: S. Lusuardi Siena, La diocesi di Vicenza. Corpus della scultura altomedievale XIV (Spoleto 2001)
- Lusuardi Siena/Piva 2001: S. Lusuardi Siena / P. Piva, Scultura decorativa e arredo liturgico a Cividale e in Friuli tra VIII e IX secolo. In: Paolo Diacono e il Friuli altomedievale (secc. VI-X). Atti del 14. Congresso internazionale di studi sull' Alto Medioevo 2 (Spoleto 2001) 493-594.
- Marcenaro 1994: M. Marcenaro, Il Battistero paleocristiano di Albenga (Recco 1994).
- Melville 1986: R. Melville, Wenzel Hollar in Mainz. In: B. Roland (Hrsg.), Wenzel Hollar 1607-1677. Reisebilder vom Rhein. Kat. Mainz (Mainz 1986) 29-38.
- Melucco Vaccaro 1974: A. Melucco Vaccaro, La diocesi di Roma. Tom. III. La II regione ecclesiastica. Corpus della scultura altomedievale VII (Spoleto 1974).
- Mende 1983: U. Mende, Die Bronzetüren des Mittelalters 800-1200 (München 1983).
- Menis 1990: G. C. Menis, Longobardi d' Italia (Udine 1990).
- Milošević 1999: A. Milošević, Prva ranosrednjovjekovna skulptura iz crkve Sv. Marte u Bijačima (The First Early-Medieval Sculpture from the St. Martha's Church of Bijaći). Starohrvatska Prosvjeta Ser. III, 26, 1999, 237-263.
- 2000: A. Milošević (Hrsg.), Hrvati i Karolinzi. Kat. Split (Split 2000).
- Mütherich 1999: F. Mütherich, Die Erneuerung der Buchmalerei am Hof Karls des Großen. In: Ch. Stiegemann / M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Kat. Paderborn 3 (Mainz 1999) 560-609.
- Neeb 1908: E. Neeb, Zur Baugeschichte der St. Albanskirche bei Mainz. Mainzer Zeitschr. 3, 1908, 69-100.
- 1909: E. Neeb, Bericht über die Ausgrabungen der St. Albanskirche bei Mainz im Jahre 1908. Mainzer Zeitschr. 4, 1909, 34-49.
- 1916: E. Neeb, Bericht über die Vermehrung der Sammlungen des Altertums Museums der Stadt Mainz vom 1. April 1915 bis 1. April 1916. Mainzer Zeitschr. 11, 1916, 97-104.
- Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966: F. Oswald / H. Schaefer / H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (München 1966).

- Oursel 1982: R. Oursel, *Routes romanes 1. La Route aux Saints* (Zodiaque 1982).
- Päffgen/Ristow 1996: B. Päffgen / S. Ristow, *Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien)*. In: A. Wiczorek / P. Périn / K. v. Welck / W. Menghin (Hrsg.), *Die Franken, Wegbereiter Europas*. Kat. Mannheim (Mainz 1996) 407-415.
- Pani Ermini 1974: L. Pani Ermini, *La diocesi di Roma I. La IV. regione ecclesiastica. Corpus della scultura altomedievale VII* (Spoleto 1974).
- 2003: L. Pani Ermini, *La diocesi di Orvieto. Corpus della scultura altomedievale XVI* (Spoleto 2003).
- Paseler 1966: W. Paseler, *Das Ingelheimer Relief mit den Flügelpferden*. In: Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte (Wiesbaden 1966) 45-140.
- Pástor 1971: J. Pástor, *Kostrové pohřebisko v Hraničnej pri Hornáde* (Das Skelettgräberfeld von Hraničná pri Hornáde). *Východoslovenský Pravěk* 2, 1971, 89-179.
- Petricioli 1971-1972: I. Petricioli, *Grede s preromaničkim ukrasom iz crkve Sv. Donata u Zadru* (Travi con motivi decorativi preromanič ritrovati nella chiesa di San Donato a Zara (Zadar)). *Peristil* 14-15, 1971-1972, 47-54.
- Pfund 1940: Th. G. Pfund (Übersetzer), *Ermoldus Nigellus, Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin*. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 18 (Leipzig 1940).
- Rademacher 1975: F. Rademacher, *Die Gustorfer Chorschranken, das Hauptwerk der romanischen Kölner Plastik* (Bonn 1975).
- Radnóti 1977: A. Radnóti, *Die Grabungen in der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg von Oktober 1961 bis Februar 1962*. In: J. Werner (Hrsg.), *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968* (München 1977) 1-49.
- Ramieri 1983: A. M. Ramieri, *La diocesi di Ferentino. Corpus della Scultura Altomedievale XI* (Spoleto 1983).
- Raspi Serra 1974: J. Raspi Serra, *La diocesi dell' Alto Lazio. Corpus della scultura altomedievale VIII* (Spoleto 1974).
- Ristow 2007: S. Ristow, *Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel* (Münster 2007).
- Salomi 1990: S. Salomi (Hrsg.), *Le porte di bronzo dall' antichità al secolo XIII* (Roma 1990).
- von Schlosser 1896: J. von Schlosser, *Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst* (Wien 1896).
- Schulze-Dörrlamm 1984: M. Schulze-Dörrlamm, *Das ungarische Kriegergrab von Aspres-lès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899-955 n. Chr.) mit einem Exkurs zur Münzchronologie altungarischer Gräber*. *Jahrb. RGZM* 31, 1984, 473-514.
- 2002: M. Schulze-Dörrlamm, *Die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts im Spiegel archäologischer Funde*. In: J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert, Archäologie einer Aufbruchzeit* (Mainz 2002) 109-122.
- 2004a: M. Schulze-Dörrlamm, *Der Mainzer Königsthron aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts*. *Arch. Korrb.* 34, 2004, 571-587.
- 2004b: M. Schulze-Dörrlamm, *Das steinerne Monument des Hrabanus Maurus auf dem Reliquiengrab des hl. Bonifatius († 754) in Mainz*. *Jahrb. RGZM* 51, 2004, 281-347.
- 2006a: M. Schulze-Dörrlamm, *Die Architekturdarstellung auf der Mainzer Chorschranke aus der Zeit um 845/50 – eine Innenansicht des karolingischen Martinsdomes?* *Arch. Korrb.* 36, 2006, 279-298.
- 2006b: M. Schulze-Dörrlamm, *Taufkannen der Karolingerzeit*. *Jahrb. RGZM* 53, 2006, 605-629.
- 2006c: M. Schulze-Dörrlamm, *Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts*. In: F. Daim (Hrsg.), *Heldengrab im Niemandsland. Ein frühungarischer Reiter aus Niederösterreich* (Mainz 2006) 43-62.
- 2009a: M. Schulze-Dörrlamm, *Archäologische Denkmäler des karolingischen Mainz*. In: M. Dreyer / J. Rogge (Hrsg.), *Mainz im Mittelalter* (Mainz 2009) 17-33.
- 2009b: M. Schulze-Dörrlamm, *Zeugnisse der Selbstdarstellung von weltlichen und geistlichen Eliten der Karolingerzeit. Bewertungsgrundlagen für isolierte Sachgüter aus dem Reichsgebiet Kaiser Karls des Großen*. In: M. Egg / D. Quast (Hrsg.), *Aufstieg und Untergang. Studien zur Genese und Struktur politischer Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften* (Mainz 2009) 153-215.
- Schwoch 2006: J. Schwoch, *Die spätromanische Bauzier des Mainzer Doms*. *Mainzer Zeitschr.* 101, 2006, 159-164.
- 2009: J. Schwoch, *Höhepunkte der Steinmetzkunst am Disibodenberg*. In: F. Daim / A. Kluge-Pinsker (Hrsg.), *Als Hildegard noch nicht in Bingen war. Der Disibodenberg – Archäologie und Geschichte* (Regensburg, Mainz 2009) 95-103.
- Selzer 1969: W. Selzer, *St. Alban*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 11. Mainz (Mainz 1969) 147-154.
- 1980: W. Selzer, *St. Alban*. In: *Rabanus Maurus und seine Zeit 780-1980*. Kat. Mainz (Mainz 1980) 99-102.
- Serra 1961: J. Serra, *La diocesi di Spoleto. Corpus della scultura altomedievale II* (Spoleto 1961).
- Srdoč/Sliepčević/Obelić 1973-1974: D. Srdoč / A. Sliepčević / B. Obelić, *Mjerenje starosti drvene grade iz crkve sv. Donata u Zadru metodom radioaktivnog ugljika* (Radiocarbon dating of wooden beams from St. Donat church in Zadar). *Peristil* 16-17, 1973-74, 17-20.
- Staab 1998: F. Staab, *Mainz vom 5. Jahrhundert bis zum Tod des Erzbischofs Willigis (407-1011)*. In: F. Dumont / F. Scherf / F.

- Schütz (Hrsg.), Mainz. Die Geschichte der Stadt (Mainz 1998) 71-107.
- 2000: F. Staab, Die Mainzer Kirche im Frühmittelalter. In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte 1. Christliche Antike und Mittelalter (Würzburg 2000) 87-194.
- Stimming 1912: M. Stimming, Die Stadt Mainz in karolingischer Zeit. Westdt. Zeitschr. 31, 1912, 133-162.
- Stribrny 1987: C. Stribrny, Die Herkunft der römischen Werksteine aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II, 8. Germania Superior (Mainz 1987).
- Stuhlfauth 1937: G. Stuhlfauth, a. v. arcisol. In: O. Schmitt (Hrsg.), Lexikon zur deutschen Kunstgeschichte 1 (Stuttgart 1937) 1050-1051.
- Tagliaferri 1981: A. Tagliaferri, Le diocesi di Aquileia e Grado. Corpus della scultura altomedioevo X (Spoleto 1981).
- Untermann 1999: M. Untermann, «opere mirabilia constructa». Die Aachener 'Residenz' Karls des Großen. In: Ch. Stiegemann / M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Kat. Paderborn (Mainz 1999) 152-164.
- Vlad Borrelli 1990: L. Vlad Borrelli, La porta romana. In: Le porte di bronzo dall' antichità al secolo XIII (Roma 1990) 1-9.
- Weidemann 1968: K. Weidemann, Die Topographie von Mainz in der Römerzeit und im frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM 15, 1968, 146-199.
- Werner 1979: F. Werner, Aulnay de Saintonge und die romanische Skulptur in Westfrankreich (Worms 1979).
- Wieczorek 1996: A. Wieczorek, Die Ausbreitung der fränkischen Herrschaft in den Rheinlanden vor und seit Chlodwig I. In: A. Wieczorek / P. Périn / A. v. Welck / W. Menghin (Hrsg.), Die Franken, Wegbereiter Europas. Kat. Mannheim (Mainz 1996) 250-260.
- Will 2005: M. Will, Die ehemalige Abteikirche St. Peter zu Metz und ihre frühmittelalterlichen Schrankenelemente. Bonner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Arch. 3 (Bonn 2005).
- von Winterfeld 1993: D. von Winterfeld, Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umfeld (Würzburg 1993).
- Zábojník 1971: J. Zábojník, Seriation von Gürtelbeschlagarnituren aus dem Gebiet der Slowakei und Österreichs (Beitrag zur Chronologie der Zeit des Awarischen Kaganats). In: K problematíke osídlenia stredodunajskej oblasti vo včasnóm stredoveku (Nitra 1971) 219-321.
- Zeller 1992: G. Zeller, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. German. Denkm. Völkerwanderungszeit, Ser. B15 (Stuttgart 1992).

## ZUSAMMENFASSUNG

### Die karolingische Chorschranke und die *porta aurea* der Klosterkirche St. Alban (787-805) bei Mainz

Auf Wunsch und mit Unterstützung Karls des Großen hat der Mainzer Erzbischof Richulf (787-813) die dreischiffige Basilika des Reichsklosters St. Alban errichten lassen. Dieser 805 eingeweihte Sakralbau im Süden von Mainz, der zu den größten Kirchen seiner Zeit sowie bedeutendsten Versammlungsplätzen des Reiches zählte, wurde 1552 zerstört und 1632 vollständig abgerissen. Nach vorherrschender Meinung sollen bei den Ausgrabungen (1907-1911) keine nennenswerten Spuren der karolingischen Innenausstattung entdeckt worden sein. Es gibt jedoch zwei herausragende archäologische Funde, die sogar heute noch die gezielte Bauförderung durch den Herrscher erkennen lassen. Im gotischen Chor vermauert war ein 114 cm hoher Chorschrankenpfeiler aus hochwertigem Jurakalkstein, der fälschlich dem frühen 12. Jahrhundert zugeschrieben wird. Dieser Pfeiler, der auf seiner gekehlten, vorderen Oberkante ein flach eingemeißeltes »römisches Scherenkymation« trägt, ist offensichtlich aus einem römischen Gesimsstein gearbeitet worden, also eine Spolie. Auf seiner Schauseite findet sich das Flachrelief einer Wellenranke mit kreisförmig zusammengebogenen, gegenständigen Halbpalmetten, die sich als helle, glatte Fläche von der hellroten Hintergrundfarbe in den kerbschnittartigen Vertiefungen abhebt. Es handelt sich dabei um ein typisches Rankenornament des 8. bis frühen 9. Jahrhunderts, das damals nur in Oberitalien sowie an der östlichen Adriaküste verbreitet war. Der außergewöhnliche Schrankenpfeiler wurde also von einem Steinmetz aus dem Süden geschaffen. Da die rechteckige Oberseite unbearbeitet blieb und demnach etwas getragen hatte, dürfte der Pfeiler Teil einer sehr aufwändigen, typisch mediterranen »Säulenschranke« mit einer horizontalen, verzierten Balkenaufgabe (Trabes) und mindestens einem Eingangsbogen gewesen sein.

Die Mainzer Klosterkirche St. Alban besaß auch eine *porta aurea*, also eine der seltenen und überaus wertvollen Türen aus Bronzeguss. Diese dürfte mit der frührömischen, durchbrochenen Bronzetür identisch sein, die bis zur ihrer zufälligen Auffindung in der benachbarten Albansschanze (1845) vollständig erhalten geblieben war. Als Zubehör eines öffentlichen Bauwerks im römischen Mogontiacum wäre sie spätestens zur Völkerwanderungszeit wegen ihres hohen Materialwertes eingeschmolzen worden. Deshalb ist zu vermuten, dass diese in der Gegend von Brescia gegossene, dekorative Bronzetür zu jenen Antiquitäten gehörte, die Karl der Große aus Italien herbeischaffen ließ, um damit seine Neubauten zu schmücken. Wegen ihres ehrwürdigen Alters wird man sie Jahrhunderte später nicht einfach weggeworfen, sondern bei Gefahr – z. B. vor den anrückenden Truppen des Markgrafen Abrecht Alkibiades (1552) – absichtlich versteckt haben.

## SUMMARY

### The Carolingian rood-screen and the *porta aurea* of the monastery church of St. Alban (787-805) near Mainz

Richulf, Archbishop of Mainz (787-813) had the three-aisled basilica of the Imperial monastery of St. Alban built following the wish and with the support of Charlemagne. This sacred building consecrated in 805 in the south of Mainz belonged to the largest churches of its time and to the most important places of assembly within the Empire. It was destroyed in 1552 and completely demolished in 1632. According to common opinion the excavations of 1907 to 1911 revealed no significant traces of the Carolingian interior. However, there are two outstanding archaeological finds which even today still allow one to recognise the intended constructional support of the ruler. Walled up in the Gothic choir was a 114cm high rood-screen pillar of high-quality Jura limestone which is falsely attributed to the early 12<sup>th</sup> century. This pillar, which on its concave, front surface bears a shallow engraved Roman crossed cymatium, has obviously been worked out of a Roman gable-stone and is, therefore, a spoil. On the open face is the flat relief of a scroll with round, interwoven, opposite half-palmettes, which stand out as a light, smooth surface against the light red background in the chamfered indentations. This is a typical scroll decoration of the 8<sup>th</sup> or early 9<sup>th</sup> century, which at that time was only common in northern Italy and the eastern Adriatic coast. Therefore, the extraordinary rood pillar was created by a stonemason from the South. As the rectangular upper surface remained unworked and, thus, supported something, the pillar should have been part of a very expensive, typical Mediterranean 'pillar-rood' with a horizontal, decorated beam (*trabes*) and at least one entrance arch.

The monastery church of St. Alban in Mainz also possessed a *porta aurea*, i.e. one of the rare and extremely valuable doors of cast bronze. This must be identical to the early Roman, pierced bronze door which, until its chance discovery in the neighbouring Alban Entrenchment in 1845, had remained completely intact. Once part of a public building in Roman Mogontiacum, it would as the result of its high material value have been melted down during the Migration Period at the latest. Thus, one can assume that this decorated bronze door, cast in the area of Brescia, belonged to those antiques which Charlemagne had brought back from Italy, in order to adorn his new buildings with them. Because of their venerable age, they would not have been simply discarded centuries later, but in times of danger, e.g. prior to the approaching troops of Margrave Abrecht Alkibiades in 1552, would have been purposely hidden.

Translation: C. Bridger

## RÉSUMÉ

### Le chancel carolingien et la *porta aurea* de l'abbatiale de Saint-Alban (787-805) près de Mayence

La basilique à trois nefs de l'abbaye de Saint-Alban fut érigée à la demande de l'archevêque Richulf et avec le soutien de Charlemagne. Cet édifice sacré au sud de Mayence, qui comptait parmi les plus grandes églises et les lieux de rassemblement les plus importants de l'époque, fut inaugurée en 805, détruite en 1552 et finalement démolie en 1632. On pense généralement que les fouilles (1907-1911) n'ont révélé aucune trace d'aménagement carolingien. Pourtant, deux objets exceptionnels témoignent encore du soutien prodigué par le souverain à ce projet. Un pilier du chancel en calcaire du Jura de haute qualité, haut de 114 cm, faussement attribué au 12<sup>e</sup> siècle, était muré dans le choeur gothique. Ce pilier, qui porte un «rais de coeurs romain» sculpté légèrement sur le bord supérieur cannelé de la face avant, a été extrait d'un bloc de corniche romain : C'est donc un réemploi. Le bas-relief de sa face principale présente un rinceau qui fait alterner des paires de palmettes enroulées en sens contraire et se détache en surface lisse et claire «excisée» de l'arrière-plan rouge clair. Il s'agit là d'un décor typique des 8<sup>e</sup> et 9<sup>e</sup> siècles, courant en Italie du Nord et sur la côte adriatique orientale. Ce pilier exceptionnel fut donc exécuté par un tailleur de pierres méridional. Sans traces d'aménagement, la face supérieure rectangulaire devait porter un élément architectural et le pilier faire ainsi partie d'un chancel à colonnettes élaboré, typiquement méditerranéen, comprenant une architrave (trabes) et au moins une entrée surmontée d'un arc.

L'abbatiale de Saint-Alban possédait aussi une *porta aurea*, l'une des rares portes de grande valeur coulées en bronze. Elle devrait correspondre à la porte ouvragée de l'époque romaine précoce, entièrement conservée jusqu'à sa découverte fortuite dans la fortification de Saint-Alban (1845). Intégrée à un monument public de la ville romaine, cette porte aurait été refondue pour sa valeur matérielle au plus tard lors des Grandes Invasions. C'est pourquoi l'on peut penser que cette porte décorative, qui fut coulée dans la région de Brescia, comptait parmi les antiquités «importées» d'Italie par Charlemagne pour décorer ses édifices. Vu son âge respectable, on a eu le souci des siècles plus tard de bien la cacher lors de dangers – par exemple, à l'approche des troupes du margrave Albrecht Alkibiades (1552).

Traduction: Y. Gautier